

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Wechselwirkung zwischen Integration und
Lebensqualität bei polnischen Migrant/Innen in Wien“

Verfasserin

Anna Maria Szopiak

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

(Mag.rer.soc.oec)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Soziologie(sozial-/wirtschaftsw.Stud.)

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Roland Verwiebe

Für meine Tochter

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Definition: Migration	6
3. Hintergründe von Migration	7
4. Zuwanderungsentwicklung in Österreich (Polnische Migrant/Innen)	8
5. Polnische Migrant/Innen in Wien	10
6. Transnationale Mobilität	13
7. Definition: Integration	14
7.1 System und soziale Integration	19
8. Modelle und Theorien der Migrantenintegration	22
8.1 Theorie von Milton M. Gordon	25
8.2 Theorie von R. Taft	26
8.3 Theorie von S.N. Eisenstadt	27
8.4 Theorie von H. Esser	30
9. Wohlfahrtsforschung, Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden	33
9.1 Definitionen und theoretische Ansätze	33
9.2 Level of Living Ansatz – die objektivistische Sichtweise	34
9.3 Quality of Life Ansatz – die subjektivistische Sichtweise	35
9.4 Having, Loving, Being von (E. Allardt)	36
9.5 Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden (W. Zapf)	39
10. Empirisches Teil	42
10.1 Fragestellung, Hypothesen	42
10.2 Stichprobe	45
10.3 Aufbau des Fragebogens	45
10.4 Datenerhebung und Durchführung der Befragung	46
11. Ergebnisse der empirischen Studie	47
11.1 Struktur der Stichprobe	47
11.2 Hypothesentestung	56

11.2.1 Sprache	58
11.2.2 Rückkehrabsichten	64
11.2.3 Interethnische Kontakte	69
11.2.4 Bildung	72
12. Vergleich	75
13. Schlussfolgerung	78
14. Literaturverzeichnis	81
15. Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	85
16. Anhang	86
17. Abstract	96
18. Lebenslauf	97

1. Einleitung

Gegenstand meiner Forschungsinteresse sind polnische Migrant/Innen in Wien. Vor allem das immer mehr an Bedeutung gewinnendes Thema der Integration. Jetzt wo Europa fast in einem vereint ist und 27 Länder enthält, gibt es noch immer Staaten, die Interessen zeigen beizutreten. Es gibt keine Grenzen, der Zugang zum Arbeitsmarkt ist praktisch offen für alle. Man kann fast sagen, dass ein Traum in Erfüllung gegangen ist. Natürlich nicht alle sehen das so, weil das Niveau unterschiedlich ist. Es gibt reiche und weniger reiche Länder. Man muss bedenken, dass diese 27 Staaten doch viele Jahre ihre eigene Identität aufbauten, eigene Kultur immer noch bewahren möchten und die Sprachunterschiede sind enorm. Wie gehen die Staaten mit den neu zukommenden Migrant/Innen um? Das wäre auch eine interessante Frage aber ein bisschen zu politisch für mich. Für mich ist genau das Gegenteil interessant, wie gehen die Einwanderer, in diesem Fall die polnischen Einwanderer mit dem Zielland Österreich um.

Die geographische Distanz zwischen Polen und Österreich ist sehr gering, daher wird Österreich auch bei Überlegung über Auswanderungen bevorzugt. Außer die Nähe bietet Österreich auch andere Faktoren wie: gute Bildungsmöglichkeiten, hohen Standard des Gesundheitssystems und höhere Löhne was mit höheren Lebensstandard verbunden ist. All dies bewirkte und bewirkt es immer noch, dass die Anzahl der polnischen Migrant/Innen immer steigt. Mittlerweile bilden sie in Wien eine bedeutend große Einwanderergruppe aus den ehemaligen Ostblockländern.

Was hat mich dazu bewegt, um mich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen. Ein entscheidender Aspekt ist wahrscheinlich die Tatsache, dass mich persönlich dieses Thema anspricht, weil ich zu den Personen dazu zähle, zu den polnischen Migrant/Innen in Wien. Daher ungewollt auch als zukünftige Soziologin, beobachte ich seit sechs Jahren das Verhalten von polnischem Einwanderer und höre unterschiedliche Einstellungen bezüglich des Lebens in Österreich. Nach meiner subjektiven Einschätzung, von dem was ich gehört und gesehen habe, sind die Grundmotive zum Auswandern die Arbeitslosigkeit, Aussichtlosigkeit und niedrige Löhne in Polen, die nicht mal fürs Leben ausreichen. Ein zweites wichtiges Motiv ist die Ausbildung. Es gibt viele polnische Student/Innen in Wien, die sich eine schöne Zukunft erträumen. Bei denen kann man aber nicht sagen, dass sie Beabsichtigen zu Bleiben. Bezüglich Integrationsmerkmale kann ich sagen, dass es sehr viele Menschen gibt mit niedriger Ausbildung und kaum Sprachkenntnissen. Bei vielen ist sogar keine Wille da die

Sprache zu lernen. Sie umgeben sich mit polnischen Migrant/Innen. Sie besuchen polnische Kirchen, haben polnische Freunde und Bekannte oder Familie hier. Sie schauen polnische Fernsehprogramme, hören polnisches Radio übers Internet. Es gibt so viele Möglichkeiten in Wien. Polnische Tanz, Fußball, Vereine etc., sowie polnische Ärzte. Man denkt sich was braucht man mehr. Außerdem die Menschen mit niedriger Ausbildung sind eher weniger an kulturellen Möglichkeiten interessiert um mal in die Oper zu gehen oder ins Theater, wo man die Landessprache benötigt. Hier kann man sich fragen, wie erledigen sie dann die Amtswege. Es gibt Menschen die sich auf so was spezialisieren und für sämtliche Hilfe bezahlen lassen. Solche Angebote findet man in polnischen Zeitungen. Eine andere Möglichkeit sind Bekannte. Zwischen so vielen findet sich immer eine Person die doch die Sprache beherrscht z.B. Kinder (2te Generation). Was auch wichtig ist, obwohl sehr viele Menschen mindestens 10 oder 20 Jahre schon in Wien leben, fühlen sie sich immer noch mehr Polnisch als Österreichisch. Die Identität wird nicht aufgegeben.

Diese Arbeit neben dem Aspekt der Assimilation beschäftigt sich auch mit dem Einfluss der Integration auf die Lebensqualität. Ich behaupte dass es eine Wechselwirkung zwischen Integration und Lebensqualität gibt. Kann man sagen, dass die Lebensqualität steigt, je mehr man sich der Aufnahmegesellschaft anpasst?

Ich stelle Ihnen einige Ansätze der Migrationsforschung vor, als auch Theorien der Lebensqualität, sowie beschäftige ich mich mit der Definition von Integration. Der empirische Teil basiert auf zwei ausgewählten Theorien, das Assimilationsmodell von Hartmut Esser, sowie Ansatz zur Lebensqualität von Erik Allardt. Es ist ein Versuch, die Zusammenhänge zwischen gewählten Variablen aus beiden Theorien festzustellen und in welchem Ausmaß sie zusammenhängen.

2. Definition – Migration

„Der Begriff der Migration stammt von dem lateinischen Wort „migrare bzw. migratio“ (wandern, wegziehen, Wanderung)“ (Han, 2000, s.7)

„Von Migration spricht man, ..., wenn Menschen ihren Lebensmittelpunkt verlagern oder zum alten Lebensmittelpunkt ein neuer hinzukommt.“ (Treibel, in Baur.N, Korte.H, Löw.M, Schroer.M.)

„ In den Sozialwissenschaften wird Migration als dauerhafte Ortsveränderung definiert, die mit einer Grenzüberschreitung verbunden sein kann und mit einem Wechsel des sozialen und kulturellen Bezugssystems einhergeht. Die soziologische Perspektive verknüpft systematisch die Dimensionen Raum und Zeit (Ortsveränderung und Zeithorizont), Grenze (Überschreitung politisch- administrativer Trennlinien), Sozialstruktur (Statusordnungen, Schichtgefüge) und kulturelles System (Werte- und Normensystem).“ (Reinprecht, Weiss, in Fassmann, Dahlvik, 2011, s.15)

In den Sozialwissenschaften werden solche Bewegungen von Einzelpersonen oder Gruppen unter Migration gefasst, die einen dauerhaften Wohnortwechsel bedingen. Neben den räumlichen ist auch der zeitliche Aspekt sehr bedeutsam. Unter zeitlichen Wanderungen finden wir Formen wie: Pendlern oder Saisonarbeiter. Die Struktur der Lebenszyklus ähnelt gar nicht der dauerhafter Migration und es wird auch anders politisch erfasst. Es werden auch Formen unfreiwilliger Migration (Asyl, Flucht) unterschieden. Weitere Klassifikation erfolgt nach Organisationsform (Anwerbemigration, Familiennachzug) oder nach dem Kontext (wirtschaftlicher, kultureller oder politischer).

Die Auswirkungen der Migration auf die Differenzierung der Gesellschaft sowie **Prozesse der Eingliederung in der Aufnahmegesellschaft** stelle zwei Gebiete dar, die von besonderem Interesse für Soziologie sind.

Lange Zeit wurde in der Soziologie Migration als permanente Verlagerung des Lebensmittelpunktes zwischen zwei nationalstaatlichen Gesellschaften erfasst. Es ist keine leichte Entscheidung für die Auswanderer. Außer der räumlichen Mobilität, in vielen Fällen verlassen von Familie, erfolgt ein Wechsel des kulturellen und

Gesellschaftlichen Systems. Migration gilt als psychisch belastender Prozess, der sich über mehreren Generationen durchzieht. Die Konzepte der Migrationsforschung von Integration, Akkulturation bis Assimilation folgen dem Verständnis der Migration, dass erst dann der Prozess abgeschlossen ist, wenn alle Unterschiede schwinden und keine kulturellen Differenzen mehr bestehen. Aktuell in der Forschung beobachten wir Migrationsprozesse, die gleichwertig als dauerhafte Migration betrachtet werden. Dazu gehören: transnationale Netzwerke, Doppelzugehörigkeit, Rückkehr und Pendeln. (vgl. Reinprecht, Weiss, in Fassmann, Dahlvik, 2011)

3. Hintergründe von Migration

Der Migrationsvorgang ist ein umfangreicher Prozess, wo eine Unterscheidung zwischen Freiwilligen und Unfreiwilligen Migrationen fast unmöglich ist. Dieser Prozess enthält objektive exogene Faktoren sowie subjektive Entscheidungen. Diese komplexen und multikausalen Faktoren der Migration wurden in Anlehnung an ein Gravitationsmodell erklärt. Gravitationsmodell stammt von Everett Lee. Er trifft eine Einteilung in „Push-Faktoren“ und „Pull-Faktoren“. Durch diese Faktoren wird die Attraktivität gemessen. Damit ist gemeint, die Summe an Pull-Faktoren minus die Push-Faktoren.

„Push-Faktoren“ – hier werden alle Bedingungen des Herkunftslandes zusammengefasst, die zur Migration zwingen könnten. Es kann sich um religiöse oder politische Verfolgungen handeln. Das kann aber auch wirtschaftliche Krise sein, infolge dessen die Löhne senken oder überhaupt Arbeitslosenquote steigt enorm, so dass man nicht in der Lage ist zu überleben. Zu den Push-Faktoren zählen auch Bürgerkriege oder Naturkatastrophen.

„Pull-Faktoren“- Hier werden umgekehrt, die Bedingungen des Ziellandes zusammengefasst, die zu Einwanderung motivieren könnten. Zu den Motivatoren zählen unter allem: ein sicheres politisches System. Glaubensfreiheit, demokratische Sozialstruktur, wirtschaftliche Attraktivität des Landes und damit verbunden bessere Chancen am Arbeitsmarkt, bessere Ausbildungs- und Verdienstmöglichkeiten.

Die Differenz zwischen den Faktoren muss sehr Bedeutsam sein, damit die Wanderung in die Handlungen umgesetzt wird. Es spielen natürlich auch andere Komponente eine Rolle sowie persönliches, subjektives Empfinden. Zu Komponenten, die bei der Entscheidung verhelfen zählt unter allem das Alter. In meisten Fällen wenn man über Arbeitsmigration spricht, sind wir eher mit jüngerem Wanderer konfrontiert. Für die werden die hohen Migrationskosten in den nächsten Jahren zurückgezahlt oder Sie können ihre Familie nachholen, was bei den älteren eher unmöglich ist. Zu einem allgemeinen Bild von MigrantInnen außer Alter zählt auch die Ausbildung. Es werden eher Menschen wandern, die ohne Verluste ihre Qualifikationen einsetzen können. Das sind meistens die niedrigeren Bildungsabschlüsse. Berufe in welchen man die Sprache nicht perfekt beherrschen muss. Bei den Hochqualifizierten wird das Möglich entweder bei sehr guter Kenntnissen der Sprache des Zielortes oder bei Berufen mit international gebräuchlichen Fachsprache.

Wichtig ist auch, dass man nicht davon ausgehen kann, dass Wanderungen nur aus armen in die reiche Länder Erfolgen. Wanderungen erfolgen dorthin, wo schon früher ethnische Gruppen auswanderten. Das senkt das Wanderungsrisiko, sichert eine Aufnahme und sinkt die Kosten der Wanderung. (vgl. Fassmann, in Fassmann, Dahlvik,2011)

4. Zuwanderungsentwicklung in Österreich(Polnische MigrantInnen.)

In Jahren 1981/82 gelangte die erste große Welle von polnischen MigrantInnen nach Österreich. Von den 120 bis 150 Tausend Polen, die als Touristen einreisten 33.000 um Asyl ansuchte. Bis zum 1986 gelangten weiter 38.661 Asylwerber ins Land. Im Verlauf der 90er Jahren ist polnische Zuwanderung ein wichtiger Bestandteil der österreichischen 'Zuwanderungsszene geworden. Der überzeugendste Pull-Faktor war damals wie heute höheres Lohnniveau in Österreich. Nach Fassmann, Kohlbacher und Regger (2004) waren die 90er Jahren, in Bezug auf die polnischen Migrationsgeschehen sehr turbulent. Durch politische Umwälzungen nach 1989 und einem kurzfristig steigendem Bedarf an ausländischen Arbeitskräften hat eine Dynamik in die polnische Community hineingetragen. Sie hatten das Anhand eines Vergleiches zwischen

polnischer Bevölkerung in Wien und in Österreich in Jahren 1991 und 2001 gezeigt. Im Jahre 1991 waren in dem Bundesgebiet Wien 11.056 polnische Migrant/Innen gemeldet. Im Jahre 2001 waren es schon 13.648 also um 3520 polnische Staatsbürger mehr als vor zehn Jahren.

Die Abbildung zeigt uns den Verlauf in den letzten zehn Jahren. Zuerst schauen wir analog zu dem oberen Vergleich den Jahr 2011 mit 27.042 polnischen Migrant/Innen in Wien. Der Zuwachs in den letzten zehn Jahren beträgt 13.394. Es ist ein prägnanter Unterschied im Vergleich zu dem Zuwachs in Jahren 1991-2001. Der größte Zuwachs ist in Jahren 2004 und 2005 zu beobachten. Im Jahr 2004 ist die Zahl der polnischen Migrant/Innen um 3555 gestiegen. In einem Jahr war der Zuwachs so groß wie in zehn Jahren (1991 – 2001). In den folgenden Jahr 2005 haben sich 3073 neu Zugewanderten Migrant/Innen in Wien angesiedelt. Der wichtigste Grund dafür war es wahrscheinlich der Beitritt von Polen in die Europäische Union.

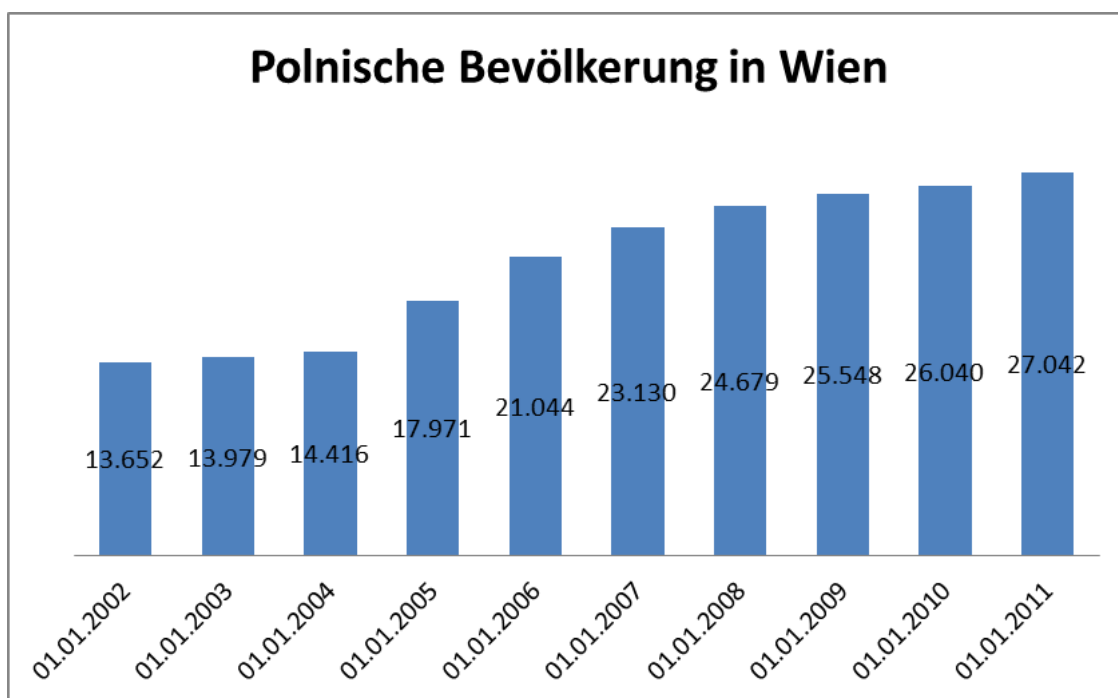


Abbildung 1: Polnische Bevölkerung in Wien

Quelle : Statistik Austria 2011

5. Polnische Migrant/Inn/en in Wien

Im Jahre 1993 im Rahmen eines Seminars an der Universität Wien fand eine Fragebogenerhebung statt. Dabei wurden 408 polnische Migranten in Wien befragt. Ich möchte hier die Ergebnisse dieser Befragung kurz in Zahlen vorstellen, dabei wurden folgende Bereiche untersucht: Persönliche Daten (Soziodemografische Merkmale, Angaben bezüglich Sprachkenntnissen, Gründe und Motive für Migration), Angaben zur Haushalt, Angaben über ausgeübte Tätigkeit in Wien, Wohnsituation, Vorstellung über die Rückkehr nach Polen und Beziehung zur Heimat. Ich werde nicht auf alle Bereiche eingehen, interessant sind hier die Zahlen, wie sie sich in den letzten 20 Jahren verändert haben. (vgl. Fassmann, Kohlbacher, Regger, 1995)

a) Alter, Geschlecht und Familienstand

Die Geschlechterrelation der Stichprobe teilt sich folgend: von 408 Befragten sind drei viertel männlich (312) und nur 96 weiblich. Fast 70% sind junge Menschen unter 40. Die Verzerrung der Geschlechterrelation in der amtlichen Statistik ist darauf zurückzuführen, dass viele Frauen nicht gemeldeten Beschäftigungen nachgehen. Männer dagegen weisen generell eine höhere Mobilitätsbereitschaft vor als Frauen. Sie migrieren in Rahmen eines Familienverbandes als erste und holen dann sukzessiv die Familie nach.

Die Altersstruktur und Geschlechterrelationen weichen von der Verteilung in Heimatland ab. 44,8% der Frauen sind jünger als 30 Jahre, bei den Männern sind es 38,8%. Mehr als die Hälfte von den Migranten (56,8%) sind jünger als 35 und nur 14,8% älter als 45 Jahre. Es bildet sich eine erhebliche Asymmetrie der Alterspyramide mit fehlender Basis (Kinder und Jugendliche) und Spitze. 4,7% von den Befragten haben 56 Jahre und mehr.

In Bezug auf Familienstand, die meisten männlichen und weiblichen Migranten sind verheiratet. Bei dem Einzelwanderer fällt die Präsenz der ledigen Frauen auf. Es handelt sich hier um die Frauen die mit Migration ihre Heiratsabsichten zu verwirklichen versuchen. (vgl. Fassmann, Kohlbacher, Reeger, 1995, s.22-26)

b) Familien und Haushaltstruktur

Bei der Befragung hat sich eine Typologie kristallisiert, mit folgenden Kategorien, wobei man sagen muss, dass von den 408 Befragten, 295 Einzelwanderer sind.

Zu dem Typ eins gehören alle Einzelwanderer, die keine Familie in Polen hinterlassen haben. Das sind 25% bei den Frauen und 22% bei den Männern. Dieser Typus ist am mobilsten, aufgrund der familiären Ungebundenheit. Am meisten vertreten in Wien ist der zweite Typus. Das sind Einzelwanderer mit Familie in Polen. Das sind 53,5% bei männlichen und 36,5% bei weiblichen Migranten. Zu Typ drei gehören Wanderungen von mehreren Mitgliedern einer Familie und Typ vier am wenigsten in Wien repräsentiert sind ganze Familien, die ihre Haushalte in Polen aufgelöst haben und alle Mitglieder und Verwandte in Wien wohnen. (vgl. Fassmann, Kohlbacher, Regger, 1995,s.26-28)

c) Sprachkenntnisse

Die Qualität der Sprachkenntnisse repräsentiert eine Funktion der Aufenthaltsdauer. Je länger man in Österreich lebt, desto besser man die Landessprache beherrscht. Bei den Einwanderer aus 1985- 1990 geben noch im Jahre 1993 nur 2,5 % an, über gar keine Kenntnisse zu verfügen und 60 % gibt an perfekt die Deutsche Sprache zu beherrschen. Bei den in den letzten drei Jahren Zugewanderten(1990-1993) ist das umgekehrt. Nur 8,7 % geben an perfektes Deutsch zu sprechen. 17,4 % sprechen gar kein Deutsch, 9,2 % bringen nur Einwortsätze zustande und 36,7 % einfache Sätze. Es wird aber betont dass die Annahme keineswegs immer Gültig ist. Es spielen auch andere Faktoren eine Rolle, Motivation, Lernbereitschaft, oder Bildungsniveau. Die Mehrheit 87 % von den Akademikern sprechen gutes bis perfektes Deutsch. In Abhängigkeit von Beruf ist zu erkennen dass, in Bauwesen oder Produktionsberufen mangelnde Sprachkenntnissen vorzuweisen sind dafür in Büro und Gesundheitswesen genau das Gegenteil. Interessant stellen sich die Unterschiede zwischen Frauen und Männern. 61,5 % Frauen sprechen gutes Deutsch und nur 46 % Männern verfügen über analoge Sprachkenntnissen. (vgl. Fassmann, Kohlbacher, Regger, 1995,s.28-29)

d) Zukunftspläne bzw. Rückkehrabsichten

Die Zukunftspläne bzw. Rückkehrabsichten variieren in Abhängigkeit zur Dauer des bisherigen Aufenthaltes. Von den Migranten aus Jahren 1990-1993 beabsichtigen nur 2,8 % bis zur Pensionierung zu bleiben und die Zahl steigt auf 7.7 % bei den Einwanderern aus Jahren 1985-1990. Es spielen aber natürlich andere Faktoren hier eine Rolle. Je nachdem wie sich die Integration auf unterschiedlichen Ebenen (Arbeitsmarkt, Wohnen, soziales Umfeld, Familiäre Situation) entwickelt. Eine wichtige Rolle spielt hier die Familie. Wenn sie sich auch in Wien befindet, dann erhöht sich die Aufenthaltsdauer. Genauso ist es bei Beabsichtigten Nachholung von der Familie. In Zahlen, beabsichtigte nur ein Drittel von den Menschen, die bis Pensionierung bleiben wollen, ihre Familie zu holen. (vgl. Fassmann, Kohlbacher, Regger, 1995, s.32-33)

e) Bildung und Beruf

Am stärksten in Wien sind Absolventen mittlerer/höherer Schulen vertreten. (49,1%) Danach folgen die Facharbeitern mit Berufsschule (34,1%) und 11,4% von den Befragten weisen einen Universitätsabschluss auf. Enorme Unterschiede sind bei geschlechtsspezifischer Differenzierung zu beobachten. Die weiblichen Migrantinnen sind bei weitem besser Ausgebildet als die männlichen. Bei Frauen mit mittlere/höhere Schule und Universitätsabschluss sind es 79% und bei Männern nur 54,9%. Interessant ist die Tatsache in Kontext der Interpretation der Ost-West Wanderung, dass Aufenthaltsdauer mit dem Bildungsniveau ansteigt. Die Hälfte von den Pflichtschulabsolventen plant nur einen drei Jährigen Aufenthalt in Wien, dafür 47,8% von Akademiker möchte zur Erreichung des Pensionsalter oder für immer in Wien bleiben. Weiterer Aspekt der Befragung war die Dequalifikation, gemessen an erlernten Beruf und ausgeübten in Wien. Hier sind meistens die Frauen betroffen, 58% arbeitet in Wien in Dienstleistungssektor (Bedienerin, Haushaltshilfe) und nur 10,3% von den Frauen ist in dem Bereich ausgelernt. (vgl. Fassmann, Kohlbacher, Regger, 1995, s.34-41)

6. Transnationale Mobilität

„... a new kind of migrating population is emerging, composed of those whose networks, activities and patterns of life encompass both their host and home societies. Their lives cut across national boundaries and bring two societies into a single social field....A new conceptualization is needed in order to come to terms with the experience and consciousness of this new migrant population. We call this new conceptualization transnationalism” (Glick Schiller, in Fassmann, Kohlbacher, Reeger, 2004, s. 12)

Eine neue Form der Migration bilden Migranten die nicht für immer bleiben wollen. Sie kommen als Touristen, Zeitwanderer oder Arbeitskräfte und bleiben nur solange bis Sie einen bestimmten Konsumwunsch erfüllen können. Sie sind begrifflich zwischen Siedlungs- und Pendlerwanderungen verortet. Klassifiziert unter dem fachlichen Terminus „*transnationale Mobilität*“. Es handelt sich um eine grenzüberschreitende, mehrfache und zeitlich unregelmäßige Mobilität, die auf der Sicherheit und dem Informationsfluss eines ethnischen Netzes basiert. Diese Form von Mobilität wird durch Personen ausgewählt die erstmals bereit sind in Zielland für kürzere oder längere Zeit zu arbeiten. Die Integration erfolgt auf dem Arbeitsmarkt, andere Bereiche der Integration besitzen eine nachrangige Bedeutung. Dieser Art von Migration besitzt weitreichende Folgen für die Prozesse der sozialen Integration und der Identitätsentwicklung. Diese Mobilität erlaubt es den Migranten über multiple soziale und kulturelle Orientierungen zu verfügen.

Manche werden für immer bleiben, Familie nachholen und sich sogar assimilieren, andere werden andere Lebensform als Wochenpendler zu permanenter Lebensform umwandeln und sich in zwei sozialen Kontexten erfolgreich zu Recht finden. Welche sozialen, ökonomischen und kulturellen Auswirkungen sind mit diesen neuer Form der Mobilität verbunden. Spezifische Art des Medienkonsums(Polnische Fernsehsendungen), Heiratsallianzen, Herausbildung kollektiver Identitäten und Lebensweisen, Vermittlung von Beschäftigungen, enorme Kapitalflüsse in das Heimatland. (vgl. Fassmann, Kohlbacher, Reeger, 2004, s. 11-17)

Was bedeutet das jetzt für die Integration. Sind diese Migranten in beide Länder integriert oder leben zwischen zwei Gesellschaften und Kulturen und im enddefekt

können sich mit keinem Identifizieren und welchen Einfluss hat das für Lebensqualität. Wo sind die Grenzen, kann man sagen, dass jemand der einmal in der Woche nach Polen fährt zu dieser Art von Migranten gehört oder einmal im Monat oder einmal in zwei Monaten? Was sind die Voraussetzungen um das genau zu definieren?

7. Definition : Integration

„Soziale Integration ist ein Zustand der Gesellschaft, in dem alle ihre Teile fest miteinander verbunden sind und eine nach außen abgegrenzte Ganzheit bilden. Zu ihren Teilen gehören die einzelnen Individuen als Mitglieder der Gesellschaft, die Familien, Stände, Gruppen, Klassen, Schichten, Verbände, Vereinigungen und Parteien sowie die Teilsysteme, die auf die Erfüllung bestimmter Funktionen spezialisiert sind, so die Systeme der Wirtschaft, der Politik, des Rechts, der Wissenschaft, der Medizin, der Massenmedien oder der Religion. (Münch, in Heitmeyer, 1997, s.66)

Richard Münch bei seiner Bestandsaufnahme über Elemente einer Theorie der Integration, unterscheidet zwischen ökonomische, politische, solidarische, kulturelle Integration. Darüber hinaus ist auch die systemische und soziale Integration zu unterscheiden.

Er führt uns ein, in einen geschichtlichen Überblick dieses Begriffes. Die Integration von Stammesgesellschaften bis modernen Gesellschaften.

In unsere Anwendung werden wir uns zwar mit sozialer Integration beschäftigen. Ich finde es aber für notwendig, die anderen Definitionen vorzustellen, weil sie sich auf einer anderen Ebene bewegen.

Ökonomische Integration: In modernen Gesellschaften wurde durch Theorien der ökonomische Integration ein Gefüge aus Tauschvorgängen und Vertragsbeziehungen erkannt. Dazu gehören auch Dienstleistungsbeziehungen zwischen z.B. Anwalt und Klient, Arzt und Patient, die Heirat zwischen Mann und Frau etc. Solche Verträge sind das Bindemittel in moderne Marktgesellschaft. Herbert Spencer hat diese Theorie der ökonomischen Integration in die Soziologie eingebracht. Er folgte den Ideen des

philosophischen und ökonomischen Liberalismus und Utilitarismus. Die Herausbildung von reifer Marktgesellschaft mit Menschen die Selbstverantwortungsfähiger wurden, hat Staat immer weniger Raum als Ordnende Hand bekommen. Zum Schluss sollte auf Staat ganz verzichtet werden als regulierende Institution. Eine andere ökonomisch – philosophische Idee wurde nur in USA durchgesetzt, wo die Integration der Massen in die kapitalistische Gesellschaft durch permanente Steigerung des Wohlstandes und Massenkonsums. Die ökonomische Integration stößt auf seine Grenzen sobald Integration mehr als zufällige und wandelbare Komplementarität von Interessen vorstellen sollte. (vgl. Münch, in Heitmeyer, 1997)

Politische Integration: Karl Marx hat die Kraft des Marktes sowie der Arbeitsteilung und des Kapitalismus in Mittelpunkt seiner Theorie gestellt. Dadurch wird ein Antagonismus zwischen Kapitalisten und Arbeitern erzeugt. Der zwingt die Kapitalisten die kapitalistische Ordnung durch starken Staat beschützen zu lassen. Auf andere Seite wächst die Bereitschaft von Arbeiterklasse zu revolutionären Umsturz und Einführung der klassenlosen Gesellschaft. In solcher Gesellschaft ist Staat als Mittel der Zwangsintegration überflüssig. Die Integration erfolgt durch neue Form der Gemeinschaft von Gleichen. Der Klassenantagonismus wurde mit ökonomischer Integration des Massenwohlstands und Konsum überwunden. Außer Marx wurden die Theorien der politischen Integration in der Soziologie sehr allgemein geblieben. Mit rein politischer Integration hat sich Machiavelli (1532/1979) auseinandergesetzt. Seine Einflüsse sind auch in Werken von Paretos (1901/1916) zu sehen. Die Grundstruktur der Gesellschaft bildet das Verhältnis zwischen Elite und Masse. Die Integration beruht hier auf der Führungskraft der Elite. (vgl. Münch, in Heitmeyer, 1997)

Kulturelle Integration: Der ökonomische Tausch und politische Zwang werden Ersetzt durch Verständigung auf der Basis von gemeinsam geteilter Vernunft. Den Ursprung sehen wir beim Hegel (1964) und seiner Theorie der Sittlichkeit, in der das Gegensatz von Moralität nach Kent definiert mit begrenzt gültiger staatlicher Legalität vereinigt wird. Zu der ausgereiftesten Theorie der kulturellen Integration der Gesellschaft gehört die Theorie des kommunikativen Handels von Jürgen Habermas. Er knüpft an die Unterscheidung zwischen System und soziale Integration von David Lockwood an. (vgl. Münch, in Heitmeyer, 1977)

Systemintegration wird bei Lockwood als „ *the orderly or conflictful relationships between the parts*“ definiert, und soziale Integration als“ *the orderly or conflictful relationships between the actors*“ (Lockwood, 1964, s.245)

Habermas argumentiert, dass moderne Gesellschaft durch Systeme wie Medien, Politik und Recht integriert ist, aber Defizite auf der Seite der Sozialintegration aufweist, die alleine durch sprachliche Verständigung beseitigt werden können. Die Systemintegration greift sogar Lebensbereiche wie Schule oder Familie auf, wo soziale Integration am meisten ausgeprägt war. Der Lebenswelt wird durch die Systeme kolonialisiert. Die gesellschaftliche Entwicklung wird nun mehr von Gesetzmäßigkeiten des Systems geführt und immer mehr entgleitet von Steuerung durch sprachliche Systeme. (vgl. Münch, in Heitmeyer, 1977)

„Die moderne Gesellschaft kann sich nach Habermas Theorie aus den Fesseln der verselbständigten Systemintegration nur in dem Maße befreien, in dem sie Prozessen der diskursiven Verständigung wieder mehr Raum gibt und die Systeme an die Leine der Verständigungsprozesse nimmt.“(Münch, in Heitmeyer, 1997, s.86)

Systemische Integration: Hier sprechen wir über modernen Gesellschaften die längst das Niveau der funktionalen Differenzierung erreichten. Die Teilsysteme operieren autopoetisch was bedeutet, dass sie sich selbst erhalten und reproduzieren können. Jedes Teilsystem kann alle Informationen von außen aufnehmen und trotzdem wird die Identität bewahrt. Es wird ein Höchstmaß an Ausdifferenzierung mit dem Höchstmaß an Integration zwischen den Teilsystemen vereinigt. Inzwischen wirft diese Idee mehr Probleme hervor. Um das Problem der Integration zwischen den Teilsystemen zu bewältigen, spricht Luhmann von struktureller Kopplung. Die These wird aufgegeben, dass Teilsysteme alles aufnehmen können, vielmehr wird es eine bestimmte Qualität der Umwelt benötigt um die Stabilisierung der Teilsysteme zu erhalten. Wilke (1992) ist mit seiner Theorie der dezentralen Kontextsteuerung noch weiter gegangen. Es waren Elemente der Selbstreflexion in die Teilsysteme eingebaut, so dass die Folgen des Operierens auch für andere Systeme verständlich sind und in Fällen die Unerwünscht sind oder negative Effekte herauslösen können, die Operationen zu stoppen.

Diese beide Ideen über strukturelle Kopplung und dezentrale Kontextsteuerung nähern sich einem Modell in dem Integration von Teilsystemen wird erreicht, bei dem Input

und Output mit Hilfe von Medien der Kommunikation, über ihre Grenzen transportiert werden. Ausbau der modernen Gesellschaften zielt darauf ab, den Input und Output in geregelte Formen zu institutionalisieren. Die Teilsysteme sind ausgerichtet auf Erfüllung bestimmter Funktionen. Die Identität wird durch Codes-Unterscheidungen bewahrt wie recht oder unrecht, wahr oder nicht wahr. Diese Codes werden angewendet, nach einem Programm, der aus normativen Regeln besteht und Systemübergreifend funktioniert. Die Handlungen in den systemspezifischen sozialen Rollen werden durch das Programm gesteuert. Die Kommunikation zwischen den Rollenträger muss über die Systemgrenzen hinweg in geregelten Bahnen verlaufen und dicht sein. (vgl. Münch, in Heimeyer, 1997)

„Die Integration der funktional differenzierten Teilsysteme ist auf den fortschreitenden Ausbau dieser grenzüberschreitenden Kommunikation angewiesen. Wirtschaft, Wissenschaft, Religion und Politik müssen über ihre Rollenträger in einer ständigen Kommunikation verflochten werden. Je mehr diese Kommunikation stattfindet, umso mehr bleibt eine gemeinsame Umgangssprache erhalten, die keinem Teilsystem zugeordnet ist. Je mehr die Kontakte gepflegt werden, umso mehr bestehen einen Zusammengehörigkeit und ein Solidaritätsgefühl über System- und Gruppengrenzen hinaus, und umso leichter gelingt die Zusammenarbeit über diese Grenzen hinweg. Auf die geschilderte Weise bildet sich eine Sozialintegration heraus, die jenseits der funktionalen Differenzierung alle Teilsysteme durchdringt und zusammenhält.“ (Münch, in Heitmeyer, 1997, s. 90)

Solidarische Integration: Unter allem in systemischer, politischer oder ökonomischer Integrationstheorie wurde eine Blindheit für Solidarität oder Gruppenzugehörigkeit beobachtet. Dieses Element wurde in Theorie von E. Durkheim über Integration vorgezogen. Für ihn stellt sich die Entwicklung modernen Gesellschaften als Strukturwandel der Solidarität dar. Durkheim greift die Theorie von H. Spencer über die fortschreitende Arbeitsteilung auf. Die Bevölkerung wächst, die Dichte der Gesellschaft steigt im dem Sinne, dass mehr Menschen auf begrenztem Raum um knappe Ressourcen konkurrieren müssen. Die einzige Strategie um diese Situation zu überleben ist die Arbeitsspezialisierung. Durkheim unterscheidet zwei Arten von Solidarität. Die mechanische: *„ein organisches Ganzes mit einem Eigenleben“* und die

organische: „ *Zusammensetzung aus Teilen, die in vielerlei Beziehung zueinander stehen, aber keine Einheit bilden*“ (Münch, in Heitmeyer, 1997, s.96)

Bei Durkheim wird die Gesellschaft nicht durch gemeinsame Interessen und Verträge gehalten, vielmehr wird das Vertrauen zwischen Tauschpartner aufgebaut und gerechtfertigt indem sie auf einem Vertragsrecht in einer Rechtsgemeinschaft basieren können. Außer Interessengleichheit werden auch in modernen Gesellschaften Solidaritätsnetzwerke gebraucht. (vgl. Münch, in Heitmeyer, 1997)

„Die Familie ist zu klein und partikularistisch, der Staat zu weit entfernt und die Religion nicht mehr kräftig genug, um das Individuum in die Gesellschaft einzubinden. Die Berufsgruppen sind jedoch dem Individuum noch nahe genug und ihrerseits in das System der Arbeitsteilung eingeflochten, so dass sie das Individuum in die Gesellschaft einfügen können. Ihre Zusammenarbeit bei der Regulierung der Wirtschaft und ihre Einbeziehung in den politischen Entscheidungsprozess sollen für die Integration der arbeitsteiligen Gesellschaft sorgen.“ (Münch, in Heitmeyer, 1997, s.97)

Wenn man sich die Literatur anschaut. findet man sehr viele Definitionen, in unterschiedlichen Wissenschaften, Geschichte, Kunst, Kultur, Philosophie, Soziologie in Abhängigkeit der Betrachtung. Alleine in Soziologie gibt es unterschiedliche Betrachtungen und unterschiedliche Definitionen von Integration. Was mich vor allem interessiert ist die soziale Integration, wobei ich nicht sagen kann, dass eine ökonomische oder politische Integration nicht einen Bedeutende Rolle spielen. Doch nur auf eine andere Art und Weise.

Integration ist:

„der Prozess der Zuweisung von Positionen und Funktionen im sozialen System“(Lexikon zur Soziologie, 2007, s.304)

Bei Integration geht es in erste Linie um Zusammenhalt von Teilen in einem System. Diese Teile sind unabdingbar. Die Integration eines Systems ist über die Relationen zwischen Individuen und zur jeweiligen Umwelt definiert. (vgl. Esser, 2000)

Die sozialen Relationen sind wechselseitig bezogene Orientierungen, Kommunikationen, soziale Kontakte, Beziehungen, Interaktionen, zusammenfassend als soziales Handeln bezeichnet. Hinter jeder Kommunikation stehen objektive Strukturen: die materielle Abhängigkeiten, Verteilung der Kontrolle, die Regeln, die die Beziehungen zwischen Positionen in dem System regeln und letztendlich kulturelle Bezugsrahmen. Somit ist Integration keine subjektive Angelegenheit. Es lassen sich drei Mechanismen der Integration unterscheiden, alle basieren auf unterschiedlichen Konstellationen des Interesses von Akteuren. Der Markt – hier erfolgt die Integration spontan und nur auf der Grundlage von übereinstimmenden Interessen. Die Organisation – die Konvergenzen und Divergenzen mischen sich, wobei alle sind an Integration interessiert. Manchmal wird die Integration unter politischer, administrativer oder militärischer Herrschaft hergestellt. Der letzte Mechanismus sind die Orientierungen von den Akteuren – sind Werte, Verpflichtungen, Loyalitäten, Programme typischer Situationen. (vgl. Esser, 2000)

7.1 System und Soziale Integration

Die Systemorganisation stellt eine Relation zwischen Teilen eines sozialen Systems dar, die unabhängig von Motiven und individuellen Beziehungen der Akteure agieren.

Manchmal sogar gegen ihren Willen und Interessen arbeiten. Die grundlegenden Mechanismen der Systemorganisation sind Markt und Organisation.

Die einzelnen Akteure nehmen die integrierte soziale Gebilde nicht immer so wahr, das bedeutet, identifizieren sich nicht immer mit allen Teilbereichen. **Die soziale Integration** soll die Beziehungen von Akteuren zueinander zeigen und eine gewisse Einstellung zu System aufzeigen können. Bei der Integration spielt der Einbezug in gesellschaftliche Zusammenhänge eine entscheidende Rolle. Es werden vier Varianten der sozialen Integration unterschieden:

Kulturation: für ein erfolgreiches interagieren wird Wissen und bestimmte Kompetenzen benötigt, die uns erlauben in typischen Situationen Normgerecht zu handeln. Diese Kompetenzen erwerben wir im Laufe des Lebens, je mehr wir an unseren Human Kapital interessiert sind desto mehr Fähigkeiten und Wissen werden wir auch erwerben. Kulturation ist auch ein Teil der Sozialisation des Menschen in die jeweilige Gesellschaft.

Platzierung: wird auch Inklusion genannt, stellt eine Form des Einbezugs in die Gesellschaft dar. Die Akteure werden in ein soziales System eingegliedert und mit Positionen versehen. Die wichtigsten Formen sind die Verleihung bestimmter Rechte: wie Staatsbürgerschaft oder Wahlrecht. Entscheidend ist auch die soziale Akzeptanz. Die Integration durch Inklusion ist mit Kulturation verbunden, da mein Kapital, alles was ich bis jetzt erlebt habe, mein Wissen und Kompetenzen kann ich in der Phase der Platzierung anwenden. Je bessere Ausbildung ich habe, desto besseren Job, höhere Position ich erreichen kann und bin allgemein für System Interessant.

Interaktion: bei Interaktionen orientieren sich die Akteure wechselseitig aneinander über ihr Wissen und Symbole und so durch ihr handelnd, bilden sie Relationen. Wir unterscheiden drei Spezialfälle von Interaktionen: die gedankliche Koorientierung, die symbolische Interaktion und die Kommunikation. Die Interaktionen finden statt durch soziales Handeln, daher müssen wir zwei Formen von sozialen Handelns auch unterscheiden: soziale Beziehungen und Transaktionen. Bei soz. Beziehungen geschieht die Abstimmung der Akteure über feste, verbindliche Regeln. Transaktionen stellen einen Akt des Tausches von Gütern aller Art.

Identifikation: Identifikation des Akteurs mit dem sozialen System, ist in dem ersichtlich das das Individuum, sich und das soziale Gebilde als eins sieht. Es entsteht eine emotionale Beziehung zwischen den Akteur und den sozialen System, erkennbar in stark ausgeprägtem Wir-Gefühl zu den anderen Mitgliedern der Gesellschaft.

Es sind drei intensive Formen der Sozialintegration durch Identifikation zu unterscheiden:

Wertintegration: sichtbar in bewusster Loyalität zu herrschenden Institutionen, durch Zustimmung zu den politischen Instanzen und deren Entscheidungen. Es ist eine

Integration der Gesellschaft mit System über Solidarität und Werte. Wertintegration gilt als ideologisch und immer wieder System unterstützend.

Hinnahme des Systems über Verkettungsintegration und Defferenzintegration:

Integration durch Hinnahme von Zumutungen gilt als unterstützende Sozialintegration und beruht auf Interessen und Möglichkeiten von Akteuren, nennt man auch „identifikative“ Sozialintegration. Es werden zwei Arten der Integration durch Hinnahme unterschieden. Die erste Form wird als Verkettungsintegration bezeichnet. Es geht um die Hinnahme des Systems durch Akteure, die in ständigen Konflikt zwischen Identität und sozialen Kreisen stehen. Durch diese Inkonsistenz in Orientierungen entsteht keine Aggregation gleicher Interessen und dadurch kein systemdesintegrierendes tun entsteht. Es gibt auch in differenzieren Gesellschaften neben den reichen auch die armen aus unteren und untersten Schichten. Diese Angehörigen der Gesellschaft nehmen meistens das System an, aus Erfahrungen sehen sie kaum Chancen für Veränderungen. Diese Form der Sozialintegration bezeichnen wir als Defferenzintegration. (vgl. Esser, 2000)

8. Modelle und Theorien der Migrantenintegration

Es lassen sich grob drei Ansätze der Integrationsforschung unterscheiden: die einfache, deskriptive Modelle der kollektiven und Individuellen Anpassung, komplexere Ansätze der Beschreibung und Erklärung der Anpassung und Eingliederungssequenzen und die lern- und handlungstheoretische Ansätze, die Assimilation und Integration als Folge des Vorliegens bestimmter Randbedingungen und der Wirksamkeit allgemeiner Lern- und Handlungsgesetzmäßigkeiten interpretieren.

„**Race- relations-cycle**“ Modell von **Park und Burgess** (1926) ist das bekannteste Modell, der sich mit der Entwicklung des Verhältnisses von zueinander in Kontakt tretenden Gruppen beschäftigt. Erst Phase ist die räumliche Bewegung. Die Niederlassung erfolgt in den ethnischen Wohnvierteln, die Wohnraum, Arbeit und ein Stück Heimat anbieten. Langfristig löst sich die ethnische Segregation auf. Es entstehen erste Kontakte mit der Mehrheitsgesellschaft, der in meisten Fällen am Arbeitsmarkt oder Wohnungsmarkt erfolgt. Es beginnt der Wettbewerb um knappe Ressourcen: Arbeitsplätze, günstige Wohnungen. In der dritten Phase erlernen die Zugewanderten die Sprache und Verhaltensweisen der Aufnahmegesellschaft. Die mehr angepassten erleben eine soziale Aufwärtsmobilität. Die soziale Segregation steigt und ethnische nimmt ab. Zum Schluss findet eine „perfekte“ Anpassung statt, im Sinne von vollkommener Assimilation. Die Ethnizität verliert an Bedeutung, die Zugewanderten bilden einen integralen Teil der Mehrheitsgesellschaft. Die soziale Segregation hat die ethnische ersetzt. (vgl. Fassmann, in Fassmann/Dahlvik, 2011)

Ein ähnliches Modell beschreibt **Bogardus** (1929/30) mit folgenden Stadien: erster Kontakt, Übernahme von einfachen nicht ökonomisch geschätzten Tätigkeiten, gefolgt von sozialer Antagonismus der von informellen in legalisierten mündet und schließlich doch die Fair-Play Tendenz gewinnt. Gewisse Konflikte können erst bei der zweite Generation auftreten, wenn das Niveau und die Ansprüche sich den Einheimischen angleichen.

Beide Modelle sind bei beliebigen Gruppenkontakten anwendbar. Sie weisen aber zwei grundsätzliche Mängel auf. Es fehlen Erklärungen für die Phasenübergänge sowie Endstadium des Prozesses. Es sind nur Beschreibungen von den Zustandsabfolgen zu

Verfügung gestellt, was eine Vorhersage für Endstadium hindert. (vgl. Esser, Gaugler, Neumann, 1979)

Die Modelle der individuellen Anpassung setzen alle voraus, dass in erstem Stadium eine Desorganisation des Motivations- Kognitions-System vorliegt. Bei weiterem Stadien kommen Individuen zu einer Reorganisation der Persönlichkeit, die zur Stabilisierung von Orientierungen und Handlungen führen. Schließlich beziehen sich die persönliche Orientierungen sowie soziale Verflechtungen auf das Aufnahmesystem. Endstadium einer stufenförmigen Entwicklung ist eine assimilative Integration.

Hier möchte ich ein paar Sozialisationstheorien vorstellen, die sich mit Konzeptionen wie oben genannt, beschäftigen. Im Vergleich zu Lern und Handlungstheoretischen Ansätzen, versäumen sie die Einzelvorgänge zu explizieren.

In dem einfachen Modell von **Richardson** (1957) unterscheiden wir Phasen wie: Isolierung, danach folgt eine bewusste Übernahme von gewisser Gewohnheiten, die als Voraussetzung für die Endphase: Phase der identikativer Eingliederung gilt. Ein wichtiger Aspekt spricht er noch an, dass nicht alle diese Phasen durchlaufen und infolge dessen sind unterschiedliche Assimilationsgrade bei bestimmten Bevölkerungsgruppen zu beobachten.

Ein anderes Modell entwirft **Maddox** (1960). Die Eingangsphase beginnt auch mit Isolierung, die aber nicht erzwungen ist. Es ist eine Verbindung zwischen persönlichen Gleichgewichtszustand und segregativen Orientierungen zu beobachten. Das bedeutet hier dass Assimilation nicht gleich Integration ist. Das wird durch die Phase der konformistischen Orientierung abgelöst und geht in die assimilative Orientierung über. Bei Maddox haben wir zum ersten Mal mit Faktoren zu tun, die diesen Prozess beschleunigen oder verlangsamen können.

Glaser (1958) bei seiner Theorie der „ethnischen Identifikation“ unterscheidet drei Ebenen. Auf jeder der Ebene entwickelt sich folgende Phasenfolge: die ethnische Ideologie, soziale Distanz und „feelings aroused by ethnic contacts“. Jede dieser drei Ebenen kann sich in vier verschiedenen Phasen befinden: Segregation, Marginalität, De-Segregation und Assimilation. In welcher Phase sich die Gruppe oder das Individuum befindet ist abhängig von ethnischen oder individuellen Eigenschaften die eine Rolle bei

Handlungen der Akteure spielen. Glaser sieht auch eine Möglichkeit der Umkehrung von Assimilation zur Segregation z.B. häufig vorkommende Re- Partikularisierung bei der 3. Generation.

Folgendes einfache Modell von **Rex** und **Moore** (1967) unterscheidet fünf Stufen. Das ganze fängt mit Abbruch von alten Bindungen an, wobei die neuen Bezugsgruppen sind noch nicht aufgebaut. In der zweiten Stufe befindet sich der Migrant primär mit anderen Migranten zusammen, erst in der dritten Phase erfolgt eine Eingliederung in das legale System der Aufnahmegesellschaft. Daraus folgt eine Übernahme von bestimmten Normen der Mehrheitsgesellschaft und damit verbunden Eingliederung in den Sekundärbereich. Neuen Identität stabilisiert sich, in dem neue Bezugsgruppenorientierungen aufgenommen werden und der Migrantenkontext wird aufgegeben.

Stufen Modelle wie die oben werden auch Generations-Folge-Modelle genannt, auf Grund den Lernvorgängen die jede Generation durchläuft und immer was neues aus dem Prozess herauslernen kann. Da die Lernfähigkeiten von Erwachsenen begrenzt sind, teilt sich der Lernvorgang auf mehrere Generationen.

Ein sog. Drei-Generationen Modell stellt **Duncan** (1933) vor. Er geht davon aus, dass eine vollständige Assimilation erst in der dritten Generation erreicht werden kann. Die erste Generation bildet eine Immigrantengemeinde, Sie übernehmen nur bestimmte Rollenelemente des Systems und so ermöglichen die ersten Anpassungsschritte für weitere Generationen. Die zweite Generation wächst schon zwischen unterschiedlichen Kulturen auf und beginnt mit der Übernahme nicht nur segregativen aber auch andere Wertmustern. Erst die Dritte Generation gilt als vollkommend Assimiliert.

Dieses Modell hat sich empirisch nicht bewährt. Es wurden auch Re-Segregationen in der 3 Generation bewiesen. (vgl. Esser, Gaugler, Neumann, 1979, s.22-25)

8.1 Theorie von Milton M. Gordon

Gordon beschäftigte sich als Ausgangspunkt mit den Problemen und Vorurteilen, denen Menschen aufgrund ihrer Herkunft, Religion oder Rasse ausgesetzt sind. Er untersuchte die Strukturen des Gruppenlebens sowie interethnische Gruppenbeziehungen im sozialen und kulturellen Kontext in der amerikanischen Gesellschaft mit ihren eingewanderten ethnischen Minderheiten. Definiert durch Rasse, Religion und Nationalität werden Menschen als Angehörige eines Volkes bzw. einer ethnischen Gruppe gesehen. Nach Gordon hat amerikanische Gesellschaft mehrere ethnische Subgruppen, die ihre eigenen Strukturen bilden und eigene Identität besitzen. Diese Subgruppen stellen soziale Statusgruppen dar, die in das hierarchische Gefüge der sozialen Klassen eingefügt werden. Die Identität von ethnischer Gruppe wird somit mitbestimmt durch Soziale Klasse (Hierarchische Zuordnung von Menschen nach ihrer ökonomischen, politischen und statusmäßigen Macht) (vgl. Gordon, 1964, s.18-41) Gordon führt den Begriff „ethclass“ ein, in Zusammenhang mit der Entstehung sozialer Klassen und ethnischer Gruppen. Es entsteht in Schnittpunkt der horizontalen Differenzierung nach Ethnien und der vertikalen Differenzierung nach Klassenzugehörigkeit. Er geht davon aus, dass Menschen, die gleicher Klasse zugehören, ähnliche Verhaltensweisen und Wertvorstellungen aufweisen. Die ethnische Zugehörigkeit ist dagegen für soziale Beteiligung bedeutsam. (vgl. Gordon, 1964, s.51-52) Anschließend kommen wir zu dem Ergebnis, dass Menschen, die gleicher Klasse zugehören und unterschiedliche ethnische Herkunft aufweisen, ähnliche Verhaltensweisen haben aber kein Zugehörigkeitsgefühl zur Volk empfinden. Andersrum, Menschen mit gleicher ethnischer Zugehörigkeit und unterschiedlicher Klassenzugehörigkeit, ein ethnischer Zugehörigkeitsgefühl aufweisen jedoch keine klassenbezogene Verhaltensweisen.

Assimilation stellt bei Gordon den gesamten Anpassungsprozess dar, den die Einwanderer in amerikanische Gesellschaft durchlaufen. Er unterscheidet sieben Teilprozesse, die jeweils als einzelne Phasen des Assimilationsvorganges zu verstehen sind. Besonders wichtig ist die Unterscheidung zwischen kulturelle und strukturelle Assimilation. (vgl. Gordon, 1964, s.70)

Der Prozess beginnt mit kulturelle Assimilation. Dieser Prozess tritt dann auch ein, wenn andere Teilprozesse, aus welchem Grund auch immer, nicht stattfinden können. Jeder Einwanderer muss damit beginnen sich die Sprache und Verhaltensweisen anzueignen. Gordon macht es deutlich, dass Prozess der Assimilation auf keinen Fall mechanischer und unumkehrbar sich fortsetzender Prozess ist. Die erfolgreiche Akkulturation ermöglicht weder den Zugang zu Aufnahmegesellschaft noch bewirkt die Abschaffung von Diskriminierung. (vgl. Gordon, 1964, s.78)

Die strukturelle Assimilation stellt eine Grundlegende Voraussetzung des gesamten Prozesses. Sie besteht darin, dass die Migranten immer mehr in die Strukturelle Bereiche der Aufnahmegesellschaft eindringen und somit zunehmend am Leben von Organisationen und Institutionen partizipieren. Die strukturelle Assimilation ist unvermeidbar für die Akkulturation und somit für die kulturelle Assimilation.

„cultural assimilation, or acculturation, is likely to be first of the types of assimilation to occur when a minority group arrive on the scene“(Gordon, 1964, s.77)

Nach der strukturellen Assimilation unterscheidet Gordon sogenannten Prozess der Amalgamierung. Assimilation erfolgt hier auf der Basis der interethnischen Heirat von den Einwanderern. Mit der biologischen Vereinigung geht die ethnische Identität verloren, so dass identifikative Assimilation eintreten kann. Das gilt als Voraussetzung für Abbau von Diskriminierungen. Die Übernahme der Identität gilt als Voraussetzung, do das weitere Wertkonflikte ausgeschlossen bleiben. (vgl. Gordon, 1964)

8.2 Theorie von R. Taft

Das Integrationsmodel von Taft unterscheidet sieben Stufen im Laufe des Assimilationsprozesses. Die Grundüberlegung basiert auf stufenweiser Übernahme von typischen kulturellen Fertigkeiten und Orientierungen der Aufnahmegesellschaft. Als Ausgangspunkt unterscheidet Taft zwei Gruppierungen die erste, die Herkunftsgruppe und die zweite, die Aufnahmegesellschaft oder seine Teilbereiche. Die sieben Stadien teilen sich folgend: Zitiert nach Taft 1957 in Esser, Gaugler, Neumann (1979)

„ 1. Das Erlernen der kulturellen Eigenheiten und instrumentellen Rollenbestandteile von Gruppe 2 („Akkulturation“); 2. Die Entwicklung positiver Attitüden zu Gruppe 2; 3. die Aufgabe einer Ausschließlichkeitsorientierung zu Gruppe 1 – z.B. über die (kognitive) Abschottung von Normenbereichen; 4. Pragmatische Rollenübernahme ohne Identifikation („Akkomodation“) d.h. „role playing“ statt „role taking“; 5. die soziale Akzeptierung durch die Gruppe 2 (auf der Grundlage der Erfüllung von Rollenverpflichtungen); 6. die Identifikation mit der Gruppe 2 ; 7. die Konvergenz und Kongruenz der Normen von Akteur und Gruppe 2, so dass Personen mit ursprünglich heterogenen Orientierungsbezügen nun – als Folge sozialer Interaktion – zu einem einheitlichen Bezugsrahmen mit der Gruppe 2 gelangen.“

Jede dieser Dimension wird dann nach vier Aspekten differenziert: nach Motivation (in Bezug auf die Erreichung einer bestimmter Situation), nach aktuellen Verhalten, nach der wahrgenommenen Zielerreichung und nach der tatsächlichen Zielerreichung. Empirisch ergab sich eine Guttman – Skalierbare Reihenfolge von Assimilationszuständen, die Taft Anhand seiner Untersuchungen belegte. Die Folge, bei Erreichung des letzten Stadium sei dann, primäre Integration („kein Heimweh“), sekundäre Integration (Angleichung von Rollenverhalten), bestimmte Attitüden zur eigenen Gruppe und Erlangung bestimmter Statuspositionen. Taft greift auf Teile eines Handlungstheoretisches Konzeptes zurück. Er unterscheidet zwischen Assimilation als Zustand der kulturellen Angleichung und dem Zustand der Integration als individuellem Gleichgewicht bzw. Ausgleich von Ansprüchen und Zielerreichung. (vgl. Esser, Gaugler, Neumann, 1979, s. 30-31)

8.3 Theorie von S.N. Eisenstadt

„Migration ist der Wechsel des Wohnortes bzw. die physische Transplantation von einzelnen und Gruppen aus einer angestammten und vertrauten zu einer anderen fremden soziokulturellen Lebensumwelt“ (Han, 2000, s.46)

Migration besteht bei Eisenstadt aus drei Phasen. In der *Anfangsphase* geht es um Motivationsbildung. Bei potentiellen Migranten sammeln sich die Unsicherheitsgefühle bezüglich ihre Lebensbedingungen am Herkunftsort, die sich dann zum Motivbündel

entwickeln die zu Migrationsüberlegungen bewegen. Das ist mit einem längeren Überlegungsprozess verbunden, in dem eine bessere materielle sowie soziokulturelle Welt am Zielort, gedanklich vorgestellt wird. Die *zweite Phase* ist die Migration selbst. Man kann das nur als Wohnortwechsel bezeichnen, ist aber schließlich ein komplizierter Prozess in dem die bisherigen Rollen, Interaktionen und Partizipationsbezüge aufgegeben werden. Diesen Prozess nennt man *De -sozialisation*. Das bedeutet das alles was bisher durch Sozialisation vermittelt wurde, verliert an Bedeutung. Es tritt Unsicherheit und in Folge generelle Angst vor der Zukunft. Die Migranten stehen von einem mühsamen Lernprozess in dem sie sich mit den neuen Gegebenheiten des Aufnahmelandes vertraut machen müssen, und sich entsprechend den neuen Bedingungen und Anforderungen angleichen. Die dritte und *letzte Phase* ist ein Prozess, der Eingliederung der Migranten in die neue Aufnahmegesellschaft. Eisenstadt nennt diesen Prozess „Absorption“. Auf diese Begrifflichkeit kommen wir noch zurück. In diesem Punkt ist es wichtig die Integrationsprozesse in die Aufnahmegesellschaft von Eisenstadt vorzustellen, da die dem Prozess der Absorption zeitlich vorgelagert sind. (vgl. Han, 2000)

Unter Integration wird der allmähliche und normkonforme Einzug der Migranten in den strukturellen Bereich der Aufnahmegesellschaft gemeint. (vgl. Han, 2000)

Nach Eisenstadt sind vier Integrationsprozesse definierbar, die sich auf vier strukturelle Bereiche beziehen.

Adaptive Integration: In diesem Prozess entwickeln die Migranten die Fähigkeiten, die Basisrollen zu spielen bezogen auf Familie, Erziehung etc. der Aufnahmegesellschaft. Die neuen Rollen und ihre Anwendung werden erlernt, soziale Kontakte mit Einheimischen aufgebaut und somit kann die Identifikation mit den Werten und Strukturen der Aufnahmegesellschaft erfolgreich werden

Instrumentale Integration: Zuerst bemühen sich die Einwanderer ihre Wirtschaftliche Grundbedürfnisse zu befriedigen. Ihre Aktivitäten sind zweckorientiert, die als Ziel haben, die persönlichen Ressourcen zum wirtschaftlichen Vorteil optimal einzusetzen. Diese wirtschaftlichen Rollen müssen aber nicht unbedingt den Wertvorstellungen der Aufnahmegesellschaft entsprechen. Daher findet erstmals eine zweckorientierte bzw. instrumentale Integration statt.

Solidarische Integration: kann man als Prozess der Identifikation mit zentralen Wertvorstellungen bezeichnen. Es entwickelt sich Motivation an sozialen Leben teilhaben zu wollen und ein allgemeines Zugehörigkeitsgefühl. (vgl. Han, 2000)

Es ist aber kein selbstverständlicher Prozess. Beispiel dazu ist mein selbst beobachteter Prozess, von türkischen Migranten in Wien, die man als ethnische Gruppierung nennen kann. Sie verteidigen ihre Werte und Pflegen „kulturelle Gewohnheiten“ Zuhause wird nur die Heimat Sprache gesprochen, was führt dazu das Kinder die in die Schule kommen, kaum oder sehr schlecht die Sprache des Aufnahmegesellschaft sprechen. Dadurch sind die kleinen Kinder auf seine ethnische Gruppe angewiesen, bis der Punkt kommt das sie selbst entscheiden können und selbst erleben, dass eine einseitige Orientierung den sozialen Aufstieg erschwert. Eine Fixierung hindert eine positive Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft und das assimilative Lernen außerhalb der ethnischen Kolonie.

Es ist schwierig seine eigene Wertvorstellung aufzugeben und andere aufzunehmen. Oft ist es wichtig ein Kompromiss zu finden, Gemeinsamkeiten zu entwickeln und herausarbeiten. Vorausgesetzt ist die Bereitschaft zu Kommunikation zwischen beiden Parteien. (Immigranten und Einheimischen)

Kulturelle Integration: kulturelle Integration steht in einem engen Zusammenhang mit solidarische. Identifikation mit Wertvorstellungen der Aufnahmegesellschaft ist eine Voraussetzung um die emotionalen Ausdruckformen und Symbole der Aufnahmegesellschaft zu übernehmen.

Die vollkommene Absorption das heißt vollkommener Eingliederungsprozess ist erst dann abgeschlossen wenn die Rollenerwartungen und Verhaltensweisen institutionalisiert sind, Anpassung an die Anforderungen der Aufnahmegesellschaft abgeschlossen ist und die eigene Gruppenidentität restlos abgelegt wurde. (vgl. Han, 2000,s.48-50)

8.4 Theorie von H. Esser

Entscheidend bei Hartmut Esser ist die kognitive Theorie des Lernens und Handelns. Soziale Prozesse und Funktionen sind nach interessengeleitetes Handeln von Individuen zurückzuführen. Esser versucht die Migrationsforschung unter die Lupe zu nehmen mit Hilfe des „ handlungstheoretisch- individualistisches Ansatzes“. Als erstes geht er von De -sozialisation von Migranten aus. Das relative Weltanschauung bricht zusammen, es werden neue Rollen aufgenommen, Alltagsroutine verändert sich. Die Beziehung zur Struktur und Kultur der Aufnahmegesellschaft wird neu strukturiert. Dieser Aufbau von Beziehung zur Aufnahmegesellschaft nennt Esser **Eingliederung**. (vgl. Han,2000)

Esser unterscheidet drei wichtige Aspekte der Eingliederung:

1. Akkulturation – wird als Prozess der Angleichung bezeichnet aber auch als Lernprozess in Zuge dessen, Migranten, Eigenschaften und Verhaltensweisen in den institutionalisierten Teilbereichen der Aufnahmegesellschaft übernehmen. Wichtig bei dem Prozess ist, dass er nicht unumkehrbar festgelegt ist. Es ist eine bewusste Anpassung denkbar.
2. Integration – wird als Zustand des Gleichgewichtes bezeichnet, zu erreichen durch angleichende Lernprozesse. Esser teilt es in drei Dimensionen:
 - a) Personale Integration: kommt Zustand nach gelungener Veränderung des gesamten Wahrnehmungs- und Beurteilungssystem bei Migranten und äußert sich in Zufriedenheit und Spannungsfreiheit. Es handelt sich um den Gleichgewicht zwischen menschlichen Bedürfnis und vorhandenen Möglichkeiten, anders gesagt wenn es zwischen Erwartungen von Migranten und Orientierung der Aufnahmegesellschaft keine Widersprüche gibt, liegt eine personale Integration vor.
 - b) Soziale Integration: äußert sich in gleichgewichtigen Verflechtungen einer Person in relationale Bezüge. Das bedeutet, es entstehen geregelte Beziehungen zwischen Migranten und Einheimischen. Die sozialen Rollen werden nach Normen und Erwartungen der Aufnahmegesellschaft aufgenommen.
 - c) Systemische Integration: Die Subeinheiten eines Systems stehen in einem funktionalen Verhältnis zueinander. Wenn ein gleichgewichtiges

Interdependenzverhältnis zwischen verschiedenen Gruppierungen herrscht, können wir von System Integration sprechen. (vgl. Esser,1980)

3. Assimilation- wird als Zustand der Ähnlichkeit genannt. In wie weit Handeln und Orientierung von Migranten dem Handeln und Orientierung der Aufnahmegesellschaft ähnelt. Er unterscheidet vier Assimilationsformen:

kognitive	Sprache, Fertigkeiten, Regelkompetenz für Gestik und Gebräuche, Normenkenntnis
identifikative	Rückkehrabsicht, ethnische Zugehörigkeitsdefinition, Beibehaltung ethnischer Gebräuche, politisches Verhalten
soziale	Formelle und informelle interethnische Kontakte, Partizipation an Einrichtungen des Aufnahmesystems
strukturelle	Einkommen, Berufsprestige, Positionsbesetzung, De-Segregation

Abbildung 2:Assimilationsformen nach Esser

Quelle: Esser,1980

In zeitlichen Verlauf steht der Prozess der Akkulturation ganz am Anfang. Die Phase der Integration und Assimilation kann natürlich nicht zwangsläufig unter bestimmten Bedingungen folgen. Bei den vier Assimilationsformen steht die Identifikative in dem Endstadium des Prozesses. Die kognitive geht der sozialen sowie der strukturellen Assimilation voraus.

In seinem Modell unterscheidet Esser auch zwei Bereiche: Person und Umgebung, die einen Einfluss auf das assimilatives Handeln der Migranten haben. Unter Handeln versteht Esser:

„alle motorischen und nicht-motorischen Aktivitäten (kognitiver und evaluativer Art) einer Person, die die faktischen oder vorgestellten Beziehungen zwischen der Person und ihrer Umwelt (irgendwie) verändern.“ (Esser, 1980, s.182)

Diese Handlungen werden durch bestimmte Kraft verursacht, die von den vier Variablen abhängt: Motivation, Kognition (Hier ist die Rede von subjektiver Erwartungen, die durch diese Handlung zu erreichen sind), Attribution (Es geht um das eigene Vertrauen in die Wirksamkeit des ausgeführten Handlung), Widerstand(Unter dieser Variable sind die Kosten und Folgen der Handlung gemeint).

Diese Variablen bestimmen die Beziehung zwischen Person und Umgebung. Das funktioniert so dass, eine Person wählt eine Handlung aus, die mit hohen Anreizwert und relativ niedrigen Kosten in ans Ziel bringt.

Wie schon angesprochen geht Esser aus der Theorie des Lernens und Handels aus. Er unterscheidet zwei Lernformen: eine basiert auf Selektion von Reaktionen als umweltabhängigen Assoziationsbildungen und bei zweiter Form werden Erwartungen selektiert auf der Grundlage aktiver Kalkulation. Diese Unterscheidung macht es deutlich dass, Lernen und Handel nicht nur von Personen abhängig ist. Zu den Umgebungsvariablen die das Handeln bestimmen, gehören: Opportunitäten (Bedingungen die Anpassungshandlungen unterstützen), Barrieren (z.B. rechtliche Beschränkungen oder Diskriminierung), Alternativen (Alternativen nicht assimilativer Art) (vgl. Esser, 1980)

9. Wohlfahrtsforschung, Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden

In diesem Kapitel beschäftigen wir uns mit theoretischen Ansätzen zu Wohlfahrt sowie objektiv und subjektiv wahrgenommene Lebensqualität. Natürlich bezogen auf Theorie, aktuellen Stand unterscheiden sich die Definitionen. Der ständige „Kampf“ auch Debatte genannt, zwischen Objektivisten und Subjektivisten wird uns beschäftigen. Zum Schluss verbinden wir die besten Kriterien aus dem „Kampf“ und finden unsere Anwendungstheorie für die empirische Untersuchung bei Erik Allardt und seinen Überlegungen.

9.1 Definitionen und Theoretische Ansätze

Wohlfahrt nach Giersch (1960, s.91, zit. Nach Noll 2000, s.1) ist

„... der Inbegriff der Ziele, die tatsächlich erstrebt werden oder verwirklicht werden sollten. ...Eine vollkommene Wohlfahrtsfunktion ist zugleich ein Wertmaßstab, der die Feststellung erlaubt, ob und in welchem Umfang eine tatsächliche oder mögliche Situation „besser“ ist als eine andere und im Hinblick auf das gesamte Zielbündel einen „Fortschritt“ darstellt. Es geht eigentlich um nicht mehr und nicht weniger als um eine präzise und praktisch anwendbare Definition dessen, was wir meinen, wenn wir das Wort „Fortschritt“ gebrauchen“

Welche Aufgaben sind in den Sozialwissenschaften zu erfüllen wenn wir an Wohlfahrt denken?

- Die Richtung des sozialen Wandels zu beobachten und festzustellen und welche Auswirkung positive oder negative auf die einzelne Mitglieder oder Gruppe bringt das mit sich.
- Um die Lebensverhältnisse in Soll-Ist-Vergleichen zu messen, muss man sich Kriterien fürs „gute Leben“ überlegen. (vgl. Noll, 2000)

Lebensqualität so wie Wohlstand kann als eine Variante des übergreifenden Konzepts der Wohlfahrt betrachtet werden. Die Varianten unterscheiden sich in der Bezeichnung was unter „gutem Leben“ verstanden wird. Zum Wohlstand zählen meistens die

materiellen Dimensionen der Wohlfahrt, wie Verfügbarkeit über Einkommen und Vermögen sowie der Besitz und Konsum von Gütern und Dienstleistungen. Das Wohlbefinden ist eine Interpretation von Wohlfahrt, die sich eher auf subjektiven Wahrnehmungen, kognitiven Bewertungen und Gefühlszuständen konzentriert. (vgl. Noll, 2000)

„Lebensqualität – zusammenfassende Bezeichnung für den durch sog. Soziale Indikatoren angezeigten Entwicklungsstand der allgemeinen Lebensbedingungen in einer Gesellschaft. Im Gegensatz zu den zumeist rein ökonomisch definierten Begriff des Lebensstandards umfasst der Begriff der Lebensqualität u.a. auch solche Faktoren wie die Wohnbedingungen, den Zustand der natürlichen Umwelt, den Grad der Demokratisierung, den Gesundheitszustand der Bevölkerung, die Erholungsmöglichkeiten, das Erziehungswesen und das Maß an sozialer Sicherheit in einer Gesellschaft zu einer gegebenen Zeitpunkt.“ (Lexikon zur Soziologie, 2007, s.389)

9.2 Level of Living- Ansatz – die objektivistische Sichtweise

In dieser Position gehen wir von beobachtbaren Lebensverhältnissen aus, die von Außenstehenden nach wissenschaftlichen oder moralischen Standards beurteilt werden.

Vorausgesetzt ist die Identifikation von Grundbedürfnissen, und das Befriedigung von denen Wohlbefinden bestimmt. Hier kommen wir auf den objektivistischen Punkt, den Unterschied zwischen Bedürfnissen und Wünschen. Bedürfnisse sind durch politische Maßnahmen zu befriedigen, bei Wünschen ist das eher zweifelhaft. Objektivistischer Ansatz findet seine Anwendung vor allem dort, wo durch Gesetze und Verordnungen – Standards vorgeschrieben und einklagbar sind. (vgl. Zapf, in Glatzer, Zapf, 1984)

Der Level of Living Ansatz ist definiert als:

“the individuals command over resources in the form of money, possessions, knowledge, mental and physical energy, social relations, security, and so on, through which the individual controls and consciously directs his living conditions” (Johansson, 1970, zit. nach Erikson, s.73 in M. Nussbaum, A.Sen, „The Quality of Life“)

Diese Ressourcen sind nicht nur als Handlungspotentiale zu verstehen, aber auch als Fähigkeiten, die in bestimmten Handlungskontexten auch nutzbar gemacht werden können. (z.B. Auf dem Arbeitsmarkt bei der Suche einer Stelle). (vgl. Zapf, in Glatzer, Zapf, 1984)

9.3 Quality of Life – die subjektivistische Sichtweise

Der sogenannte Quality of Life oder „subjective well-being“ Konzepte wurden in USA sehr verbreitet. Sie wurden mehr in der Psychologie als in der Soziologie verbreitet. Hier werden die individuellen Ressourcen irrelevant. Zentral gestellt sind die Bedürfnisse von Individuen.

Dieser Ansätze beruhen auf dem Grundsatz dass,

*„Wohlfahrt letzten Endes von den Betroffenen wahrgenommen werden muss“
(Campbell, 1972, zitiert in Zapf, Glatzer, 1984, s. 20)*

Das ist sehr gut in den empirischen Ergebnissen beobachtbar. Ähnlich beobachtbare Lebensbedingungen können unterschiedlich bewertet werden, so dass die Schlechtgestellten zufrieden sind und die Privilegierten unzufrieden. Man muss auch berücksichtigen, dass individuelle und gruppenspezifische Anspruchsniveaus in Vergleichsprozessen ermöglicht werden und dass dann die Vergleiche der Realität mit diesen Anspruchsniveau kognitive Konstitutionen sowie längerfristige Handlungsfolgen bestimmen. (vgl. Zapf, in Glatzer, Zapf, 1984)

9.4 Having, Loving, Being von (E. Allardt)

Having, Loving, Being Ansatz von Erik Allardt hat versucht eine Synthese zu bilden zwischen zwei Richtungen, basierend auf dem Level of Living Ansatz, der wie man schon in Kapitel 9.2. genauer nachlesen kann, einen materialistischen Aspekt bevorzugt.

Der Enthusiasmus für diese einseitige Ausrichtung war nicht zu groß, für die vergleichenden Studien. Es ergab sich eine Nachfrage für Indikatoren, die eine umfassendere Reihe von Bedingungen für menschliche Entwicklung messen. Norweger Johan Galtung hat einen Ansatz entwickelt der auf grundlegenden menschlichen Bedürfnissen basierte. Dieser Ansatz wurde bei Skandinavischen Vergleichenden Studien in 1972 angewandt. Grundbedürfnisse (Basic Needs) Ansatz war mehr komplizierter und dadurch auch nicht so eindeutig wie der Ressourcen Ansatz, erlaubte es aber eine umfassendere Berücksichtigung der notwendigen Voraussetzungen für die menschliche Entwicklung. Basic Needs Ansatz konzentrierte sich auf Bedingungen, die notwendig zum Überleben waren. Bedingungen die Armut und Elend vermeiden und Entfremdung verhindern sollten.

Allardts Ansatz berücksichtigt beide Aspekte, die materielle Bedürfnisse sowie die nicht materielle Bedürfnisse um die menschliche Existenz aufzubauen. Aus beiden Arten werden Indikatoren Systeme entwickelt, die aktuellen Stand der Lebensqualität in der Gesellschaft messen. (vgl. Allardt, 1993, in M. Nussbaum, A.Sen, „The Quality of Life“)

Having – bezieht sich auf die materiellen Indikatoren, die zum Überleben notwendig sind. Sie decken den Bedarf an Nahrung, Wasser Luft, für den Schutz vor Klima und Krankheiten. Diese materiellen Bedingungen können anhand von folgenden Indikatoren gemessen werden:

- Wirtschaftliche Ressourcen (Einkommen und Vermögen)
- Wohnverhältnisse (gemessen durch Räumlichkeiten pro Person sowie der Zustand)
- Beschäftigung (wird durch Dauer des Auftretens oder Fehlen von Arbeitslosigkeit gemessen)

- Arbeitsbedingungen (Lärm und Temperatur am Arbeitsplatz, körperliche Arbeitsroutine, Stress)
- Gesundheit (Anwesenheit oder Abwesenheit von verschiedenen Symptomen von Schmerz und Krankheiten, Verfügbarkeit von medizinische Hilfe)
- Ausbildung (Formale Bildung in Jahren)

Indikatoren dieser Art wurden auch schon bei Level of Living Ansatz angewandt. Sie wurden mit dem Ziel entworfen, die sozialen Bedingungen in Skandinavien beschreiben zu können.

Hier verweist Allardt auf die Länder unterschiede, nicht unbedingt in Europa aber in dritten- Welt werden die Indikatoren anders. Da wird die Verfügbarkeit von Nahrung und Wasser gemessen.

Loving – bezeichnet die Bedürfnisse nach Sozialkontakten und Zugehörigkeit z.B Familienbeziehungen, Mitgliedschaften, Freundschaften im Allgemeinen gesagt soziale Netzwerke. Gemessen wird es durch:

- Kontakte in der lokale Gemeinschaft
- Kontakte mit der Familie und Verwandten
- Aktive Freundschaften
- Mitgliedschaft und Kontakte in Vereinen und Organisationen
- Beziehungen zu Arbeitskolleg/Innen

Interessanterweise wurde bei den Skandinavischen Vergleichenden Studien in 1972 eine Null-Korrelation zwischen Menge und Stärke von sozialen Beziehungen und Solidarität und der materielle Ebene des Lebens festgestellt.

Das bedeutet, dass es keine statistischen Abhängigkeiten zwischen den beiden Aspekten in der skandinavischen Population gibt.

Being – bezeichnet das Bedürfnis nach Integration in die Gesellschaft und harmonisches Leben mit der Natur. Das positive da sein können wir durch persönliches Wachstum charakterisieren und negatives für Entfremdung. Gemessen wird es durch:

- Politisches Engagement
- In wieweit kann eine Person über Aktivitäten entscheiden die Einfluss auf ihr Leben haben
- Möglichkeiten für Freizeitaktivitäten
- Möglichkeiten für sinnvolles Arbeitsleben
- Möglichkeiten die Natur zu genießen durch Wandern, Angeln etc.

(vgl. Allardt, 1993, s.89-91, in M. Nussbaum, A.Sen, „The Quality of Life“)

Entscheidend bei Allardt und somit in Skandinavien bei Vergleichenden Studien angewandt sind Subjektive und Objektive Indikatoren. Anhand der Abbildung 3 (s. 39) sehen wir die Unterscheidung zwischen beobachtbaren Wohlfahrt(Welfare) und erfragenden Wohlbefinden(Happiness). Allardt unterscheidet auch in Anlehnung an Maslowsche Bedürfnispyramide die Grundbedürfnisse (1) und höhere Bedürfnisse (2) und (3). Er verzichtet aber auf die Interpretation, die die Entfaltung von höheren Werten von der Befriedigung der Grundwerte abhängig macht. Es ist eine parallele Entfaltung von den drei Indikatoren (Having, Loving, Being).

	Welfare	Happiness
Level of Living	(1) Having - Income - Education - Employment - Health - Housing	(4) Dissatisfaction Attitudes - Perceived antagonism - Perceived discrimination - Perceived unjust privileges - Income satisfaction
Quality of Life	(2) Loving - Community attachment - Family attachment - Friendship patterns (3) Being - Personal prestige - Insubstitutability - Political resources - Doing	(5) Satisfaction Attitudes - Perceived happiness - Perceived need-satisfaction

Abbildung 3: Dimensionen der Wohlfahrt nach Allardt, (Glatzer, Zapf, 1984, s. 21)

9.5 Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden (W. Zapf)

„Unter **Lebensqualität** verstehen wir ... gute Lebensbedingungen, die mit einem positivem subjektiven Wohlbefinden zusammengehen. In einer allgemeineren Definition ist die Lebensqualität von Individuen und Gruppen bestimmt durch die Konstellation ... der einzelnen Lebensbedingungen und der Komponenten des subjektiven Wohlbefindens. Unter **Lebensbedingungen** verstehen wir die beobachtbaren, tangiblen

*Lebensverhältnisse: Einkommen, Wohnverhältnisse, Arbeitsbedingungen, Familienbeziehungen und soziale Kontakte, Gesundheit, soziale und politische Beteiligung. Unter **subjektivem Wohlbefinden** verstehen wir die von den Betroffenen selbst abgegebenen Einschätzungen über spezifische Lebensbedingungen und über das Leben in allgemeinen. Dazu gehören insbesondere Zufriedenheitsangaben, aber auch generelle kognitive und emotive Gehalte wie Hoffnungen und Ängste, Glück und Einsamkeit, Erwartungen und Ansprüche, Kompetenzen und Unsicherheiten, wahrgenommene Konflikte und Prioritäten.“ (Glatzer, Zapf, 1984, s.23)*

Wolfgang Zapf hat bei Untersuchungen mitgemacht. (Wohlfahrtsurvey 1978 und 1980) Es hat unter allem ihn die Frage der Lebensqualität von Individuen und Gruppen in der Bundesrepublik interessiert. Wie in obiger Definition angeführt, sind zwei Bereiche im Sinne von Allardt übernommen worden. Die individuelle Wohlfahrt sowie subjektives Wohlbefinden waren untersucht. Es wird zwar immer wieder in der Literatur betont, dass

„... der Zusammenhang zwischen objektiven und subjektiven Variablen, z.B. zwischen Sozialstatus und Lebenszufriedenheit oder zwischen Einkommen und Einkommenszufriedenheit, geringer ist, als man unter der Annahme rationalen Handelns und Bewertens eigentlich erwarten könnte. „(Glatzer, Zapf, 1984, s.24)

Diese Ergebnisse waren eine Anregung für mehrere methodische sowie theoretische Erklärungen. Zu den wichtigsten Erklärungen auf der theoretische Seite gehören Hypothesen: (Duncan 1975) dass nur individuelle Verbesserungen gegenüber der relevante Vergleichsgruppe mit höherer Zufriedenheit honoriert werden und kollektive Verbesserungen bleiben außer Beachtung. (Roos 1978) Die Unzufriedenheit wird's verleugnet, da die Befragten unter sozialen Druck stehen. (Allardt 1973) Die Äußerungen von Unzufriedenheit werden kulturell gelernt, daher von eigenen Erfahrungen unabhängig. (Campbell et al. 1976) Die Individuellen Bewertungsmaßstäbe, die nicht situationsabhängig sind, bewirken das gleiche Ausgangslage unterschiedlich Befriedigend erscheint. (Inglehart 1977a) die Wohlhabenden sind für neue Maßstäbe offen und dadurch neigen sie zu Kritik und Unzufriedenheit. Auf der methodische Seite (Andrews 1981) überzeugen uns Argumente, dass objektive wie subjektive Tatbestände mit Meßfehlern behaftet sind,

dass Befragte Sachverhalte bewerten über die sie vorher nicht nachgedacht haben, dass es häufig kein linearer Zusammenhang zwischen subjektiven und objektiven Variablen besteht sowie dass es affektive Momente bei den subjektiven Äußerungen gibt, die mit objektiven nichts zu tun haben. Somit zusammenfassend ist es möglich bei Befragten die gute Lebensbedingungen vorweisen, Unzufriedenheit mit der wahrgenommene Lebensqualität zu beobachten sowie umgekehrt bei schlechtem beobachtbaren Lebensbedingungen sind die Befragten mit ihrer Lebensqualität zufrieden. (vgl. Glatzer, Zapf, 1984, s. 25)

Wolfgang Zapf kombiniert die objektive Lebensbedingungen mit subjektivem Wohlbefinden, dichotomisiert nach gut und schlecht und erhält eine Vier-Felder- Tafel, die vier Typen der Lebensqualität unterscheidet. (siehe Abbildung)

Objektive Lebensbedingungen	Subjektives gut	Wohlbefinden schlecht
gut	WELL-BEING	DISSONANZ
schlecht	ADAPTATION	DEPRIVATION

Abbildung 4: Wohlfahrtspositionen nach Zapf

(Zapf, 1984, s.25)

Die Lage bei den beiden Gut und Schlecht Gestellten (Well-Being und Deprivation) ist geklärt und sozialpolitisch spielt eigentlich keine Rolle. Interessanter sind hier die beiden Inkonsistenten Gruppen. Die Dissonanten repräsentieren das Potential für Proteste und die Adaptierten die Realität von Ohnmacht und Rückzug in der Gesellschaft. Aufgabe der Wohlfahrtsforschung ist solche Muster aufzudecken und die Existenz von denen als bedeutsame Begründung für den Ansatz von Lebensqualität als Mischung von Objektivität und Subjektivität zu begreifen. (vgl. Glatzer, Zapf, 1984, s. 24-26)

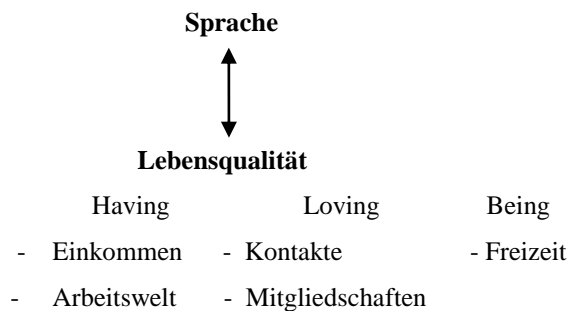
10. Empirisches Teil

10.1 Fragestellung, Hypothesen

Fragestellung:

Ziel meiner Untersuchung ist, Zusammenhänge zwischen Integration und objektive Lebensqualität zu beschreiben. Anhand vom Assimilationsmodel von Esser habe ich aus jeder Ebene Indikatoren herausgenommen um den Zusammenhang mit Lebensqualitätsbereichen nach Allardt zu untersuchen. Zu den Indikatoren der Integration gehören: Sprache, Rückkehrabsichten (verbunden mit Identität), interethnische Kontakte auf der soziale Ebene und Bildung. Ich unterstelle, dass es Kausale Beziehung zwischen Integration und Lebensqualität gibt. Daher habe ich für jeden Integrationsindikator Bereiche der Lebensqualität herangezogen und auf diese Art und Weise sind die Hypothesen entstanden. Ich behaupte nicht, dass eine vollständige Assimilation mit bessere Lebensqualität verbunden ist oder gegensinnig schlechte Integration mit niedrigere Lebensqualität.

1.Kognitive Assimilation



Welche Einkommensunterschiede ergeben sich auf Grund von Sprachkenntnissen auf unterschiedlichem Niveau, sowie mit welchen Vor- bzw. Nachteilen muss man auf dem Arbeitsmarkt rechnen.

Hypothesen:

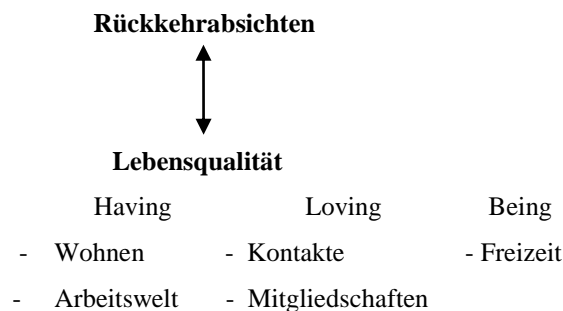
H1: Je besser Deutschkenntnisse bei polnischen Migrant/Innen, umso höher das Einkommen.

H2: Bei Migranten mit niedrigeren Ausbildung haben Deutschkenntnissen weniger Einfluss auf das Einkommen als bei Migranten mit höherer Ausbildung

H3: Je häufiger Kontakt zu Österreichern, umso besser die Deutschkenntnissen.

H4: Je besser Deutschkenntnisse bei den polnischen Migrant/Innen, umso eher Job über österreichische oder andere nicht-polnische Quellen.

2. Identifikative Assimilation



H5: Je früher ein polnischer Migrant/Inn zurückkehren will, desto mehr arbeitet er/sie.

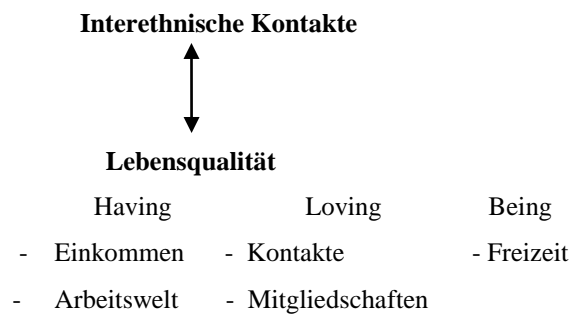
H6: Je niedriger die Bildung, desto früher wird ein polnischer Migrant/Inn zurückkehren.

H7: Je früher ein polnischer Migrant/Inn zurückkehren will, desto weniger Wohnfläche steht ihm/ihr zu Verfügung.

H8: Je früher ein polnischer Migrant/Inn zurückkehren will, desto weniger Zeit wendet er/sie für unterhaltsame Freizeitbeschäftigungen aus.

H9: Je älter ein polnischer Migrant/Inn ist, desto früher will er/sie zurückkehren.

3. Soziale Assimilation



H10: Migrant/Innen mit österreichischem Lebenspartner haben häufiger Kontakt zu Österreichern.

H11: Je länger da, umso häufiger Kontakt zu Österreichern.

H12: Je häufiger Kontakt zu Österreichern, desto eher Arbeit über österreichische und nicht polnische Quellen.

4. Strukturelle Assimilation



Welche Unterschiede sind zu erkennen (Einkommensniveau, Positionsbesetzung) zwischen Migranten mit inländische und ausländische Bildung.

H13: Migrant/Innen mit inländischer Bildung verdienen mehr.

H14: Migrant/Innen mit inländischer Bildung haben häufiger Kontakt zu Österreichern

10.2 Stichprobe

Zu Grundgesamtheit gehören alle Personen mit Migrationshintergrund(erste, zweite, dritte Generation) die zum Zeitpunkt der Befragung in Wien leben. (Polnische Staatsangehörige aber auch Eingebürgerte).

Ein bekanntes Verfahren der bewussten Auswahl einer repräsentativen Stichprobe ist das Schneeball-Verfahren. Bezüglich meiner Fragestellung will ich eine repräsentative Stichprobe erzielen.

Diese Verfahren dienen der Analyse sozialer Netzwerke, ausgehend von einer Person, werden weitere Personen befragt, die von dieser einen gefragten Person benannt worden sind. Diese Methode wird oft bei der Auswahl von Angehörigen seltener Populationen angewendet. (vgl. Schnell, Hill, Esser, 2005, s. 300)

Warum habe ich mich für dieses Verfahren entschieden. Es ist wichtig, dass hier Personen in unterschiedlichen Alter erfasst werden, sowie Menschen mit und ohne Staatsbürgerschaft. Ich gehe davon aus, wenn ich ein paar ältere Personen befrage, haben auch diese einen Bekanntenkreis und so komme ich auf eine Stichprobe wo Menschen in unterschiedlichem Alter erfasst sind.

10.3 Aufbau des Fragebogens

Der angewandte Fragebogen dieser Studie unterteilt sich in 8 Blöcke. Der Fragebogen enthält 32 offene und geschlossene Fragen. Im Anhang finden Sie den Fragebogen auf Deutsch. Es wurde in zwei Sprachen angefertigt, Polnisch und Deutsch. Dadurch dass für mich eine entscheidende Frage die Deutschkenntnissen sind, wurde der Fragebogen auf Polnisch übersetzt. Die Blöcke sind nach Indikatoren für Integration: Sprache, Rückkehrabsichten, Interethnische Kontakte und Bildung sowie nach Indikatoren für Lebensqualität aufgeteilt. In dem ersten Block werden Fragen bezüglich der Sprachkenntnisse gestellt. In den zweiten Block finden wir Fragen bezüglich Zukunftspläne und Rückkehrabsichten. Dazu gehören Fragen über Aufenthaltsdauer, oder bezüglich Bleibeabsichten in Österreich. Was man nicht vergessen kann, eng mit Rückkehrabsichten sind die Identitätsgefühle verbunden. Der folgende Block dient dazu die interethnische Kontakte und Mitgliedschaften zu erfassen. Hier habe ich eine Filterung einbauen müssen, um auf die Nationalität des Partners zu kommen. Ich wollte

nicht nur die binationalen Ehen erfassen sondern auch Personen, die in binationalen Beziehungen/Partnerschaften leben. Der nächste Fragenblock zum Thema Freizeit, erfasst die Beschäftigungen die man zum Vergnügen in seiner Freizeit macht, sowie die Anzahl der Stunden die dafür wöchentlich verwendet werden. Der fünfte Block beschäftigt sich mit der Arbeitswelt, darunter sind Fragen zum ausgelerntem und tatsächlich ausgeübten Beruf. Stunden die man für die Tätigkeit aufwendet sowie für Zugänglichkeit(Wie sind Sie auf diese Stelle gekommen) unterbringt. Folgend darauf kommen Fragen zum Wohnverhältnis in Wien. Es wird nach Größe der Wohnung, Anzahl der dort lebenden Personen gefragt und in welchem Verhältnis die Befragten Personen zu anderen Mitbewohnern stehen. Zudem wird die Art der Wohnung erkundigt. In siebten Fragenblock sind Fragen zu höchst abgeschlossener Ausbildung. Der letzte Block enthält die soziodemographischen Hintergründe wie Alter, Geschlecht, Einkommen und Staatsbürgerschaft.

10.4 Datenerhebung und Durchführung der Befragung

Als Erhebungsinstrument habe ich mich für einen standardisierten Fragebogen zum Selbstauffüllen entschieden. Zuerst habe ich auf meine persönlichen Kontakte und Netzwerke zurückgegriffen. Der Zugang zu polnischen Migrant/Innen in Wien, ist für mich leicht, da ich selber aus Polen komme, somit die Sprache beherrsche. Es wurden 120 Fragebogen in Papierform an meine Bekannte und Freunde verteilt. Weiteres habe ich einen Fragebogen auch an Bekannte per Email verschickt und darauf verwiesen, dass sie es weiter schicken sollten. Leider war die Rücklaufquote in diesem Bereich nicht so hoch, wie ich erwartet habe. Damit die Stichprobe nicht nur junge Menschen enthält, habe ich einen Fragebogen auch an ältere Menschen vor der Kirche verteilt. Das Ausfüllen eines Fragebogens dauerte etwa 20 bis maximal 30 Minuten. Die Befragung wurde in Zeitraum Jänner- Februar 2012 durchgeführt. Von den ausgegebenen Fragebögen in Papierform sind 110 zurückgekommen, wobei aufgrund Unvollständigkeiten musste ich zwei ausschließen. Per Email habe ich 18 ausgefüllte Fragebögen bekommen und vor der Kirche 12. Ich bin auf eine Stichprobe mit 138 Personen gekommen.

11. Ergebnisse der empirischen Studie

Nach Bereinigung der Stichprobe beziehen sich die Ergebnisse der Befragung auf **138** gültige Fälle.

11.1 Struktur der Stichprobe

Geschlecht:

		N	% der gültigen Fälle
Geschlecht	Männlich	68	49,3%
	Weiblich	70	50,7%

Tabelle 1: Migranten nach Geschlecht

In dem zu analysierenden Datensatz befinden sich 49,3% Männer und 50,7% Frauen. Verglichen mit der tatsächlichen polnischen Bevölkerung entspricht die Verteilung der Geschlechter ziemlich genau der Grundgesamtheit. Es ergibt sich 1% Unterschied. Da es noch keine Daten von 2012 gibt, kann ich es nur mit vorhandenen Daten aus dem Jahr 2011 bearbeiten. Im Jahr 2011 lebten 48,3% Männer und 51,7% Frauen in Polen. (Główny Urząd Statystyczny 2011)

Alter:

In der Stichprobe finden wir Befragte im Alter von 18 bis 71 Jahren. Das durchschnittliche Alter liegt in Bereich 31 bis 35 Jahre. 51,4 % also über die Hälfte von den Befragten sind jünger als 36 und 70,2% von den Befragten sind jünger als 41 somit haben wir mit einer mehrheitlich jungen Stichprobe zu tun. Wir schauen uns noch die Verteilung vom Alter in der Geschlechtsrelation an.

GESCHLECH	ALTER								
	18-25	26-30	31-35	36-40	41-45	46-50	51-55	56-60	61 und mehr Jahre
Männlich	10 14,7%	15 22,1%	9 13,2%	9 13,2%	7 10,3%	6 8,8%	6 8,8%	6 8,8%	0 0%
Weiblich	10 14,3%	18 25,7%	9 12,9%	17 24,3%	4 5,7%	5 7,1%	5 7,1%	0 0%	2 2,9%
Gesamt	20 14,5%	33 23,9%	18 13,0%	26 18,8%	11 8,0%	11 8,0%	11 8,0%	6 4,3%	2 1,4%

Tabelle 2: Migranten nach Alter und Geschlecht

Einen entscheidenden Unterschied sehen wir in der Altersgruppe 36-40. Hier sind fast doppelt so viele Frauen als Männer. Wir haben in unserer „jungen“ Stichprobe 54 (77,2%) von insgesamt 70 Frauen, die jünger als 40 sind. Somit befindet sich nur ein Drittel in der Altersklassen ab 40 Jahren. Bei den Männern sehen wir, dass viele 63,2% auch in den Bereich bis 40 sind, aber doch im Vergleich zu den Frauen sich immer noch viele Männer (36,8%) in älteren Altersklassen befinden.

Familienstand:

FAMILIENSTAND	GESCHLECHT		Gesamt
	Männlich	Weiblich	
Verheiratet	28 41,2%	33 47,1%	61 44,2%
Ledig	29 42,6%	26 37,1%	55 39,9%
Geschieden	10 14,7%	10 14,3%	20 14,5%
Verwitwet	1 1,5%	1 1,4%	2 1,4%
Gesamt	68 100,0%	70 100,0%	138 100,0%

Tabelle 3: Migranten nach Familienstand und Geschlecht

In Bezug auf den Familienstand bei den Migranten können wir feststellen, dass der am meisten repräsentierte Status zu Verheirateten gehört. 44,2%. Fast genauso viele Repräsentanten gibt es in der Ledigen Gruppe und nur 15,9% gehören der Gruppe Geschieden und Verwitwet an. Geschlechtsspezifisch sehen wir keinen großartigen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Migranten. Die Verteilung sieht fast genauso wie bei der Gesamten Stichprobe. Bei den Verheirateten sehen wir einen 5,9%igen Unterschied, wo die weiblichen Migrantinnen überrepräsentiert sind und bei Ledigen genau umgekehrt die männlichen sind um 5,5% überrepräsentiert.

In meinen Augen hat die Frage nach Familienstand eine Bedeutung nur in rechtlichen Rahmen, das nicht Gegenstand unserer Interesse ist, daher habe ich eine Filterfrage in meinem Fragebogen eingebaut, bei der die ledigen, geschiedenen und verwitweten antworten sollten ob sie alleine sind oder in Beziehung oder Partnerschaft leben. So kommen wir schließlich auf die Zahl der Personen die in keiner Partnerschaft leben. Auf

138 Personen haben wir nur 31 Migrant/Innen die alleine sind, dabei die Mehrheit bei den Männern.

	GESCHLECHT		Gesamt
	Männlich	Weiblich	
Alleine in Beziehung	20	11	31
Gesamt	20	26	46
	40	37	77

Tabelle 4: Migranten nach Status und Geschlecht

Einkommen:

Bei dem Einkommen handelt es sich um das monatliche Netto- Einkommen von den Befragten. Zu den Personen, die gar kein Einkommen aufweisen, gehören alle Arbeitslosen oder Studenten und Schüler, die kein eigenes Einkommen haben. Ansonsten sehen wir eine gewöhnliche Einteilung bei der Einkommensfrage. Es ist eine Heikle Frage, daher werden wir wahrscheinlich keine Antwort bekommen, wenn wir nach dem genauen Einkommen fragen oder die Antwort könnte durch beispielhaft sozialer Erwünschtheit verzehrt werden.

Gleich ersichtlich in unsere Stichprobe ist eine Einkommensungleichheit bezüglich Geschlechtliche Differenzierung. In den Bereichen von gar kein Einkommen bis 1500 befinden sich 64,3 % weibliche Migrantinnen und nur 42,4 männliche. Die Majorität von den männlichen Migranten ist der Bereich bis 2000 Euro, hier befinden sich 32,4% also ein Drittel. Ein Drittel von den weiblichen Migrantinnen finden wir in der Einkommensgruppe bis zu 1500 Euro. Bei den höheren Einkommensklassen sehen wir einen deutlichen Unterschied 25% bei den männlichen zu 11,5% bei den weiblichen Migrantinnen verdienen mehr als 2000 Euro. Somit eine klare Aussage, dass Männer mehr als Frauen verdienen. Interessant ist, wenn wir das Einkommen mit Ausbildungsniveau vergleichen. Die weibliche Migrantinnen sind deutlich höher Ausgebildet, verdienen aber weniger.

GESCHLECHT	EINKOMMEN							Gesamt
	gar kein Einkommen	bis 1000 €	bis 1500 €	bis 2000 €	bis 2500 €	bis 3000 €	3000 € und mehr	
Männlich	2 2,9%	7 10,3%	20 29,4%	22 32,4%	7 10,3%	7 10,3%	3 4,4%	68 100,0%
Weiblich	5 7,1%	16 22,9%	24 34,3%	17 24,3%	3 4,3%	2 2,9%	3 4,3%	70 100,0%
Gesamt	7 5,1%	23 16,7%	44 31,9%	39 28,3%	10 7,2%	9 6,5%	6 4,3%	138 100,0%

Tabelle 5: Migranten nach Einkommen und Geschlecht

Aufenthaltsdauer:

Bei der Frage zur Aufenthaltsdauer wurden die Befragten nach Jahren gefragt, die Sie in Wien leben. Ich habe mich entschieden diese Variable in drei Bereiche zu teilen: Migranten die kürzer als 6 Jahre in Wien leben, Migranten die länger als 6 Jahre in Wien leben und die, die seit der Geburt da sind. Was bedeuten diese 6 Jahre?

In diesem Punkt komme ich auf die Voraussetzungen für die Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft. Neben den allgemeinen Voraussetzungen gehören: Nachweis über Kenntnissen der deutsche Sprache, Kenntnisse der Geschichte Österreichs und der Bundesländer, gesicherter Lebensunterhalt, bejahende Einstellung zu Österreich, kein bestehendes Aufenthaltsverbot, Unbescholtenheit sowie ein ununterbrochener Wohnsitz. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, gibt's mehrere Möglichkeiten, aufgrund der die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen wird. Erstreckung der Verleihung auf Ehegatten und Kinder kann in unseren Fall möglich sein aber auch Verleihungen durch Rechtsanspruch, wo es auch gewisse Bedingungen zu erfüllen gibt.

(vgl.<http://www.wien.gv.at/verwaltung/personenwesen/staatsbuergerschaft/allgem.html>, abgerufen am 14.02.2012)

Ein Rechtsanspruch liegt unter allem vor, bei

„sechsjähriger rechtmäßiger und ununterbrochener Aufenthalt und Besitz der Staatsangehörigkeit eines EWR-Staates“

(<http://www.wien.gv.at/verwaltung/personenwesen/staatsbuergerschaft/rechtsan.html>, abgerufen am 14.02.2012)

Somit ist die Trennung länger und kürzer als 6 Jahre geklärt. Man könnte sagen, jetzt ohne den allgemeinen Voraussetzung, dass 67,3 % von unseren Befragten erfüllt eine Bedingung fürs Verleihung der Staatsbürgerschaft nämlich der Aufenthalt in Österreich ist länger als 6 Jahre. Natürlich habe ich auch Menschen in dieser Kategorie die 10, 20 oder 30 Jahre schon in Österreich leben, zusammengefasst. Zu den neu zugewanderten gehören 32,6% der Stichprobe. Bei der Geschlechtsverteilung ist nur ein Unterschied bei den neu Zugewanderten und seit der Geburt lebenden zu beobachten. 10,3% bei den männlichen und nur 4,3% bei den weiblichen leben seit der Geburt in Österreich.

AUFENTHALTSDAUER	GESCHLECHT		Gesamt
	Männlich	Weiblich	
Kürzer als 6 Jahre	20 29,4%	25 35,7%	45 32,6%
Länger als 6 Jahre	41 60,3%	42 60,0%	83 60,1%
Seit der Geburt	7 10,3%	3 4,3%	10 7,2%
Gesamt	68 100,0%	70 100,0%	138 100,0%

Tabelle 6: Migranten nach Aufenthaltsdauer und Geschlecht

Arbeitswelt:

Der Fragenblock bezüglich Arbeitswelt sollte hier die Dimension der Lebensqualität vorstellen. Wir haben in der Stichprobe 130 Personen, die berufstätig sind und 8 Personen, die entweder Arbeitslos oder Studenten/Schüler sind. Es wurden Fragen hinsichtlich ausgelerntem und ausgeübten Beruf erfragt. Aus den neun Bereichen haben vor allem drei sehr auf den Problem der Dequalifizierung verwiesen. Zu den Bereichen gehören Baugewerbe, Dienstleistungsberufe und Technische Berufe. Bei der Baugewerbe sind es die Männer von denen nur 22,1% ausgebildet sind in dem Bereich. Tatsächlich aber arbeiten 41,2%. Bei den Dienstleistungsberufen dominieren wieder die Frauen. Hier beobachten wir ähnliches Vorgehen. Von 25,7% beobachten wir eine Steigung auf 47,1%. Die Zahlen steigen fast um 100%. Diese Dequalifizierung ist höchst wahrscheinlich auf die sprachlichen Kenntnisse zurückzuführen. Zu betonen wäre noch dass, viele Frauen in den Dienstleistungssektor in Privaten Haushalten arbeiten als Bedienerinnen.

Bei Technischen Berufen sehen wir genau das Gegenteil, von den vorher angesprochenen Bereichen. Von 26,5% ausgebildeten Männer sind es nur 10,3%

geblieben, die in dem Sektor arbeiten. Hier sehen wir ein Eindeutiges Dequalifizierungsproblem. Gar nicht von dem Problem ist nur der Bereich des Gesundheitswesens betroffen.

Beruf	Ausgelernt		Tätigkeit in Wien	
	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich
Baugewerbe	15 22,1%	0 0%	28 41,2%	0 0%
Dienstleistungsberufe	8 11,8%	18 25,7%	10 14,7%	33 47,1%
Technische Berufe	18 26,5%	4 5,7%	7 10,3%	0 0%

Tabelle7: Am meisten durch Dequalifizierung betroffene Berufe. Aufgeteilt in Ausgelernt und Ausgeübt

Weiteres wurde in dem Arbeitsweltblock nach dem Verhältnis gefragt in welchen die jetzige Tätigkeit in Wien ausgeübt wird. Fast die Hälfte 43,5% von den Befragten arbeitet in Angestelltenverhältnis. Außer 1 Person, die in Beamtenstand und 2 Freiberufler (eine Ärztin und ein Rechtsanwalt) verteilt sich die weitere Hälfte auf Arbeitern 26,8% und Selbständigen 21%. Interessant ist auch die Verteilung in Bezug auch Geschlecht. Bei den Angestellten ist nur ein Drittel männlich und bei den Arbeitern nur ein Viertel weiblich.

Arbeitszeit nimmt auch einen gewissen Einfluss auf die Qualität unseres Lebens ein. Einen markanten Unterschied sehen wir zwischen Männern und Frauen. 89,2% Männern arbeiten mehr wie 30 Stunden davon 56,9% mehr als 40 Stunden. Bei den Frauen ist die Tendenz niedriger gestuft. 70,8% arbeiten mehr als 30 Stunden und nur 30,8% davon arbeitet durchschnittlich mehr als 40 Stunden pro Woche.

Das bedeutet dass die Männer in unserer Stichprobe fleißiger sind und auch dadurch wahrscheinlich mehr verdienen und so die Rolle des Hauptverdieners übernehmen. Dass Frauen weniger arbeiten ist darauf zurückzuführen, dass sie sich mit den Kindern beschäftigen. Man kann auch nicht vergessen, dass unsere Stichprobe Studenten enthält, die in den beiden ersten Bereichen zu platzieren sind.

Arbeitszeit	GESCHLECHT		Gesamt
	Männlich	Weiblich	
weniger als 20	1 1,5%	4 6,2%	5 3,8%
zwischen 20-30	6 9,2%	15 23,1%	21 16,2%
zwischen 30-40	21 32,3%	26 40,0%	47 36,2%
mehr als 40	37 56,9%	20 30,8%	57 43,8%
Gesamt	65	65	130

Tabelle 8: Migranten nach Arbeitszeit und Geschlecht

Wohnverhältnisse in Wien:

Der Fragenblock über Wohnverhältnissen in Wien sollte einen Einblick in die Qualität des Lebens in Wien bieten. Befragte wurden nach Wohnungsgröße, Anzahl der Zimmer und der Anzahl der mit ihnen lebenden Personen befragt. Weitere Fragen behandeln die Rechtsform der Wohnung und die Ausstattung.

Bei der Frage über Wohnungsgröße haben wir Wohnungen, die mit 8 m² anfangen. Da es keine Wohnungen gibt, die so klein sind, nehme ich an, dass diese Personen nur ein Zimmer gemietet haben und nannte die Größe des Zimmers. Die echten Größen fangen mit 28 m² und enden bei 190 m². Die meisten Befragten haben eine Wohnung zur Verfügung, die kleiner als 50 m² ist. (41,3%). Ein Viertel hat eine Wohnung bis 70 m² und ein Viertel bewohnt eine Wohnung bis 100 m². Nur 10,1% bewohnen eine Wohnung oder Haus, die mindestens 101 m² hat.

Betreffend die Anzahl der in der Wohnung lebenden Personen lebt fast die Hälfte von den Befragten 47,1% zu zweit. In den meisten Fällen sind das die Ehemännern/Frauen oder Lebenspartner/Innen. 14,5 % leben alleine und ein Viertel zu dritt mit Kindern. 44.6% der Befragten die zu zweit Wohnen also ein Viertel von der ganze Stichprobe haben eine Wohnung bis 50 m² zur Verfügung.

In Hinblick auf die Hypothesen habe ich eine neue Variable erstellt, die ein Indiz für die Lebensqualität vorstellen soll. Es werden die m², die für eine Person zur Verfügung stehen, gemessen. Die Kluft zwischen den Personen die am wenigsten und am meisten m² zu Verfügung haben, ist enorm. Es fängt an mit 3 m² und endet mit 100 m².

In Hinblick auf die Ausstattung sind keine bemerkenswerten Unterschiede feststellbar. Der Prozentanzahl bei den befragten, die entweder eine Dusche in der Küche haben

oder WC außerhalb der Wohnung ist so gering, das es in unserem Fall keine Bedeutung spielt.

Zum Abschluss möchte ich ein Verhältnis zwischen Rechtsnorm der Wohnung und Aufenthaltsdauer vorstellen.

RECHTSFORM		DAUER			Gesamt
		kürzer als 6 Jahre	länger als 6 Jahre	seit Geburt	
	Dienst oder Hausbesorger	0	1	0	1
	Genossenschaft	4	17	2	23
	Hauptmietwohnung	17	35	3	55
	Gemeinde	4	6	2	12
	Eigentumshaus	0	4	0	4
	Untermiete	17	11	1	29
	Eigentumswohnung	2	9	2	13
Gesamt		44	83	10	137

Tabelle 9: Aufenthaltsdauer und Rechtsform der Wohnung

Die am häufigsten vertretene Rechtsnorm in unserer Stichprobe ist die Hauptmiete mit 40,1% gefolgt von den Untermiete mit 21,2%. An der dritte Stelle mit 16,8% sind Befragten mit Genossenschaftswohnung. 12,4% besitzt eine Eigentumswohnung oder ein Haus. Wie teilt sich das in Hinblick auf die Aufenthaltsdauer. Man kann vermuten, je länger eine Person da ist, desto besser ist sie auf dem Wohnungsmarkt gestellt. Die Zahlen sprechen für sich. Die meisten Personen, deren Aufenthalt kürzer als 6 Jahre ist, gelten als Untermieter oder Hauptmieter, wobei die Anzahl der Personen die länger als 6 Jahre da sind, doppelt so hoch ist bei der Hauptmiete. Bei Genossenschaftswohnungen beobachten wir auch einen großen Sprung. Von 23 befragten, die in dieser Art der Wohnung leben, sind es nur 4 Personen, die unter 6 Jahre in Wien leben. Genauso ein ähnliches Schema ist bei den Eigentumswohnungen/Häusern zu beobachten. Das Verhältnis ist 13 zu 2.

Transnationale Mobilität:

Mit dieser Begrifflichkeit habe ich mich schon im theoretischen Teil beschäftigt. Hier möchte ich die Ergebnisse aus meinem Datensatz vorstellen, d.h. in wie weit können sich die polnischen Migrant/Innen mit Österreich identifizieren. Welche Faktoren können einen Einfluss auf diese Identität haben? Macht das die Dauer des Aufenthaltes aus? Interessante Frage ist auch wie oft fahren die Österreicher mit polnischen

Hintergrund (gemeint sind auch eingebürgerte Migrant/Innen aber auch die Personen die beide Staatsbürgerschaften besitzen) nach Polen?

In dem Datensatz finden wir 71,7% Migrant/Innen die die polnische Staatsbürgerschaft besitzen, 1 Person, die eine deutsche Staatsbürgerschaft besitzt und 27,5% besitzt entweder beide Staatsbürgerschaften oder ist geborener oder eingebürgerter Österreicher/Inn.

Zuerst konzentriere ich mich auf die Österreichische Fraktion in meiner Stichprobe. Das sind 38 Personen, 14 Männlich und 24 Weiblich. Mich beschäftigt die Frage, die mit Transnationale Mobilität einen Zusammenhang haben kann: Wie oft fahren Sie nach Polen? Wie stark fühlen sie sich als Pole oder Österreicher und ob Sie eine Eigentumswohnung oder Haus in Polen besitzen?

Ergebnisse: Es sind nur 4 Personen (10,5%) in der Stichprobe die, einmal oder öfters in Monat nach Polen fahren. Es gibt zwei rationale Erklärungen dafür. Entweder sind Sie Selbständig und machen Geschäftsreisen z.B. haben ein polnischen Lebensmittelgeschäft in Österreich und fahren Einkaufen oder haben Familien in Polen und fühle sich verbunden. Bezüglich Identitätsgefühl: die meisten fühlen sich genauso stark Österreicher/Innen als Pole. Faszinierend finde ich das Ergebnis, dass 21,1% von diesen Personen, die eine Österreichische Staatsbürgerschafts besitzen sich gar nicht als Österreicher/Innen fühlen. Wahrscheinlich waren es unter allem rechtliche Vorteile, die Sie aus der Einbürgerung haben, für die Annahme des Staatbürgerschafts mit der Sie sich gar nicht identifizieren können verantwortlich. Weiteres bemerkenswert ist das 31,6% von unseren Österreichern ein Haus oder Wohnung in Polen besitzen.

Wie schaut das ganze bei unserer polnische Fraktion. In der Stichprobe sind 99 Personen, die polnische Staatsbürgerschaft besitzen. 54 männliche und 45 weibliche Migrant/Innen. Ein Drittel davon fährt ein Mal oder öfters im Monat nach Polen. Diese 36 Personen könnten unserer Theorie der transnationalen Mobilität entsprechen. Diese Informationen sind aber nicht ausreichend um solche Aussagen zu treffen. Alle außer 2 Personen fühlen sich sehr bis sehr stark mit Polen verbunden und nur 13,1% können sich stark mit Österreich identifizieren. Fast die Hälfte 45,5% von den Befragten in dieser Gruppe hat eine Eigentumswohnung oder Haus in Polen.

11.2. Hypothesentestung

In diesem Abschnitt wenden wir uns nacheinander Testung unserer Hypothesen zwischen ausgewählten Bereichen der Integration und Lebensqualität.

Korrelationskoeffizient:

Korrelationskoeffizient nimmt Werte zwischen -1 und 1 an. Je mehr sich der Wert der Größe 1 nähert, desto grösser ist die Abhängigkeit zwischen den Variablen. Wenn der Wert der Korrelationskoeffizient 0 ist, bedeutet dass es sich kein Zusammenhang zwischen den Variablen ergibt. Man kann zwar die Abhängigkeiten und somit die Kausalitäten feststellen aber die Unterscheidung zwischen verursachende Variable und abhängige ist unzumutbar. Es gibt vier Interpretationsmöglichkeiten einer Korrelation:

- 1) $X1 \rightarrow X2$, hier sprechen wir von eine kausal interpretierte Korrelation mit eine eindeutige Wirkungsrichtung, die unterstellt wird. (Variable 1 ist verursachend für die Variable 2)
- 2) Hier ist das genau umgekehrt $X2 \rightarrow X1$. (Variable 2 ist verursachend für die Variable 1)
- 3) Hier ist die Abhängigkeit der Variablen teilweise durch den Einfluss exogener Größe bedingt was bedeutet das die Korrelation nur zum Teil Kausal interpretiert werden kann, da es keine direkte Beeinflussung von X1 auf X2 und umgekehrt.
- 4) Die letzte Möglichkeit stellt eine kausale nicht interpretierbare Korrelation, wo der Zusammenhang zwischen den beiden Variablen Resultat von exogenen Größen ist. (vgl. Backhaus u.a. 2006, s. 344-347)

Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman

Bei meinen Hypothesen haben wir in meisten Fällen mit ordinal skalierten Variablen zu tun, für diese Skalierung empfiehlt sich den Zusammenhang zwischen zwei Variable festzustellen anhand der Rangkorrelation nach Spearman (Ps). Das bedeutet dass den Ausprägungen aus der Urliste werden Rangzahlen zugeordnet. Die kleinste Ausprägung erhält die Zahl 1 und die größte N. Es wird auch davon ausgegangen dass jede Ausprägung nur einmal vorkommt, so dass die Zuordnung von Rängen eindeutig ist.

Wie wird der Spearman'sche Rangkorrelationskoeffizient interpretiert. Bei der Interpretation spielen zwei Sachen die Rolle: das Vorzeichen, der die Richtung des Zusammenhangs bestimmt, sowie der Betrag der über die Stärke des Zusammenhangs Aussagen macht. Es gilt $-1 \leq r_s \leq 1$. Das bedeutet wenn Rangkorrelationskoeffizient grösser 0 ist ergibt sich ein gegensinniger Zusammenhang, bei kleiner 0 ein gleichsinniger Zusammenhang und wenn r_s gleich 0 ist, bedeutet dass es kein Zusammenhang besteht. Duller (2006) bittet auch eine Interpretationshilfe für die Stärke des Zusammenhanges. Allgemein gilt, je näher am 1 desto stärker ist der Zusammenhang. Sie schlägt eine Einteilung vor: bis 0,3 haben wir mit einem schwachen Zusammenhang zu tun, zwischen 0,3 und 0,7 mit einem mittleren Zusammenhang und ab 0,7 bis 1 ein starkes. Bei 1 sprechen wir von vollständigem Zusammenhang. (vgl. Duller, 2006, s. 130-132)

Vergleich von zwei unabhängigen Stichproben (U-Test von Mann-Whitney)

Der U-Test gehört zu nicht-parametrischen Tests und sollte bei kleineren Stichproben eingesetzt werden, bei denen jeweilige Voraussetzungen nicht erfüllt sind: Normalverteilung und Varianzhomogenität. Bei diesem Verteilungsfreiem Verfahren geht es um den Vergleich von zwei unabhängigen Stichproben in Hinsicht auf die Zentrale Tendenz. Ich habe mich für dieses Verfahren entschieden, weil ich bei meinen Gruppen keine Normalverteilung voraussetzen kann. (vgl. Bortz, Schuster, 2010)

11.2.1 Sprache:

Kenntnis der Sprache des Aufnahmelandes in unserem Fall deutscher Sprache stellt einen sehr wichtigen Indikator für die Integration dar. Es gilt als fast eine Voraussetzung für weitere Stufen (identifikative, strukturelle und soziale) der Integration. In wie weit sind polnische Migrant/Innen in Wien sprachlich integriert und ob diese Kenntnissen einen Einfluss auf bestimmte Bereiche der Lebensqualität einen Einfluss nehmen. Auf diese Fragen versuche ich Antworten zu finden.

Deutschkenntnissen bei polnischen Migrant/Innen in Wien

SPRACHE	GESCHLECHT		Gesamt
	Männlich	Weiblich	
Gar nicht	6	1	7
	8,8%	1,4%	5,1%
Kommunikativ	24	17	41
	35,3%	24,3%	29,7%
Gut	12	11	23
	17,6%	15,7%	16,7%
Sehr gut	14	27	41
	20,6%	38,6%	29,7%
Wie Muttersprache	12	14	26
	17,6%	20,0%	18,8%
Gesamt	68	70	138
	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 10 : Migranten nach Deutschkenntnissen und Geschlecht

In vorhandenen Datensatz finden wir nur 7 Personen(5,1%) die gar nicht der Deutscher Sprache mächtig sind. Das ist eine sehr geringere Anzahl. Weiteres finden wir 29,7 % von den Befragten in der Gruppe die Kommunikativ Deutsch kann und weitere 29,7% die sehr gut die Sprache beherrscht. Geschlechtsspezifisch ist ein klarer Unterschied zu beobachten, dass Frauen deutlich besser Deutsch können. 58,6% der Frauen ist im Bereich sehr gut bis wie Muttersprache, bei Männern sind das nur 38,2%. Die männlichen MigrantInnen dominieren mit 35,3% in der Gruppe, die einfache Gespräche führen kann. (Kommunikativ)

SPRACHE		Arbeit	Freizeit	Freunde	Familie
	Andere	3,6%	0	0,7%	0
	Deutsch	80,4%	31,9%	31,2%	10,2%
	Polnisch	15,2%	68,1%	68,1%	89,8%
	Gesamt	137	138	138	137
Missing	9	1			1
Gesamt		138			138

Tabelle 11: Sprache und Bereiche des Nutzens

Ich habe auch nachgefragt in welcher Sprache wird in folgenden vier Bereichen: Arbeit, Freizeit, in Freundes und in Familienkreis, am meisten gesprochen. Wie vermutet sprechen 80,4% von dem Befragten Deutsch in der Arbeit. In allen anderen Bereichen überwiegt die Polnische Sprache. In der Freizeit, sowie unter Freunden sind das 68,1% und unter Familie 89,8%, die restliche 10,2% sind wahrscheinlich auf die geborener Österreicher mit Migrationshintergrund zu führen.

Meine Vorgangsweise basiert auf Dickmanns (2004) Vorschlag für Signifikanztest der in folgenden 5 Schritten durchgeführt wird.

H1: Je besser Deutschkenntnisse bei polnischen Migrant/Innen, umso höher das Einkommen.

Wir testen in diesem Fall den Zusammenhang von zwei Variablen: Deutschkenntnissen (Ordinalskaliert) und Einkommen (Metrisch).

Schritt 1: Auswahl des Tests

Hier werden wir die Hypothese mittels Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman testen.

Schritt 2: Formulierung der Nullhypothese

H0: Bessere Deutschkenntnissen hängen nicht mit höheren Einkommen zusammen

Schritt 3: Festlegung von α

Ich entscheide mich für ein Signifikanzniveau (Irrtumswahrscheinlichkeit) von $\alpha = 0,05$.

Schritt 4: Berechnung der Teststatistik.

Spearman's rho	Sprache	Korrelationskoeffizient	1,0000	,211(**)
		p-Wert		,007

Tabelle 12: Überprüfung von H1 mittels Spearman's rho

Schritt 5: Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung von H_0 .

In unserem Fall der Korrelationskoeffizient von ,211 zeigt einen schwachen Zusammenhang und mit einer 5-%igen Irrtumswahrscheinlichkeit wird davon ausgegangen dass „ Je besser die Deutschkenntnissen, umso höher das Einkommen“ somit H_0 wird abgelehnt. Meine Vermutung hat sich bestätigt, natürlich ist nur ein schwacher Zusammenhang zu beobachten, weil hier viele Drittvariablen zum Ausdruck kommen. Wenn ich alleine nur gut die Sprache des Aufnahmelandes beherrsche, bedeutet das nicht, dass ich viel verdienen muss. Entscheidend ist auch Alter, Bildung, Motivation etc.

H2: Bei Migranten mit niedrigeren Ausbildung haben Deutschkenntnissen weniger Einfluss auf das Einkommen als bei Migranten mit höherer Ausbildung

Ich gehe davon aus, dass man bei den Arbeitsstellen zum Beispiel im Bereich Baugewerbe oder Dienstleistungen, wo niedrigere Abschlüsse eher entscheidend sind und die Sprache nicht wirklich zum Ausdruck kommt, genauso viel verdienen kann wie in Bereichen wo höheres Abschluss und Sprachlich gesehen ein flüssiges am besten akzentfreies Deutsch verlangt wird.

Es wird hier das Zusammenhang zwischen Sprache und Einkommen auf unterschiedlichem Bildungsniveau getestet. Ich habe für jedes Bildungsniveau eine Filterung eingebaut, so dass ich nur Personen bekommen habe, die einem beispielhaft niedrigsten (Pflichtschule) Bildungsniveau entsprechen und für diese Personen wurde der Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman gerechnet. Diese Vorgangsweise habe ich für alle vier Bildungsgrade angewendet.

Schritt 1: Auswahl des Tests

Hier werden wir die Hypothesen mittels Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman testen.

Schritt 2: Formulierung der Nullhypothese

Da wir auf vier unterschiedlichen Bildungsniveaus den Rangkorrelationskoeffizienten gerechnet haben, benötigen wir vier H_0 Hypothesen für jedes Niveau.

H_0 : Zwischen Deutschkenntnissen und Einkommen bei der Ausbildung Pflichtschule besteht kein positiver Zusammenhang.

H_0 : Zwischen Deutschkenntnissen und Einkommen bei der Ausbildung Berufsschule besteht kein positiver Zusammenhang.

H0: Zwischen Deutschkenntnissen und Einkommen bei der Ausbildung Mittlere Schule besteht kein positiver Zusammenhang.

H0: Zwischen Deutschkenntnissen und Einkommen bei der Ausbildung Hochschule besteht kein positiver Zusammenhang.

Schritt 3: Festlegung von α

Signifikanzniveau (Irrtumswahrscheinlichkeit) von $\alpha = 0,05$.

Schritt 4: Berechnung der Teststatistik.

Ausbildung	N	Rangkorrelations-Koeffizient	p-Wert
Pflichtschule	7	0,000	0,500
Berufsschule	52	-0,013	0,464
Mittlere Schule/Matura	55	0,280	0,019
Hochschule/Universität	24	0,504	0,006

Tabelle 13: Überprüfung von H2 mittels Spearman's rho

Schritt 5: Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung von H0.

Bei den ersten beiden Bildungsniveaus sehen wir keinen bestehenden Zusammenhang, somit kann man sagen, dass auf niedrigerem Ausbildungsniveau die geringen Kenntnissen der Sprache keinen Einfluss auf das Einkommen haben. In beiden Fällen wird die H0 Hypothese beibehalten. Es besteht kein Zusammenhang zwischen Einkommen und Deutschkenntnissen auf dem Bildungsniveau Pflichtschule sowie Berufsschule. Die Ergebnisse weisen in der dritten Bereich Werte von 0,019, das bedeutet dass, bei Mittlere Schule bei dem von mir ausgewählten Signifikanzniveau von $\alpha = 0,05$ wird die H0 auch anzunehmen. Erst wenn wir Signifikanzniveau mit $\alpha = 0,01$ auswählen, könnte man mit einer 1% Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass der Zusammenhang zufällig ist.

Bei dem letzten Niveau sehen wir bei einem Signifikanzwert von 0,006 einen mittel starken Zusammenhang zwischen Einkommen und Deutschkenntnissen. H0 wird abgelehnt.

Meine Vermutung hat sich hier bestätigt. Eigentlich nur auf dem Hochschulniveau besteht ein Zusammenhang zwischen Einkommen und Sprachkenntnissen. Das erklärt das Bildungsniveau unserer Stichprobe. Die meisten haben entweder Berufsschule oder Mittlere Schule. Wenn man sich eine Arbeitsstelle sucht in Wien, wo ein höherer

Abschluss verlangt wird, muss man damit rechnen dass die perfekten Sprachkenntnisse verlangt werden. Auf dem niedrigeren Niveau der Ausbildung spielt das nicht so große Rolle.

H3: Je häufiger Kontakt zu Österreichern, umso besser die Deutschkenntnissen.

Die Häufigkeit der Kontakte zu Österreichern in unterschiedlichen Bereichen wurde zusammengefasst und somit bekommen wir nur ein Wert von sehr häufig bis gar nicht. Beide Variablen sind Ordinalskaliert. Hypothese ist gerichtet und einseitig. Mit dem Häufigen Kontakt ist gemeint, wenn ich unter Bekannten oder in der Wohnung oder in allen anderen Bereichen Kontakt zu Österreichern habe, d.h. unterhalte mich mit denen, habe mehr Möglichkeiten zum Üben um die sprachlichen Kompetenzen weiter zu entwickeln.

Schritt 1: Auswahl des Tests

Hier werden wir die Hypothese mittels Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman testen.

Schritt 2: Formulierung der Nullhypothese

H0: Häufiger Kontakt mit Österreichern führt nicht zu besseren Deutschkenntnissen.

Schritt 3: Festlegung von α

Ich entscheide mich für ein Signifikanzniveau (Irrtumswahrscheinlichkeit) von $\alpha = 0,05$.

Schritt 4: Berechnung der Teststatistik.

	Sprache	Korrelationskoeffizient	1,0000	,741(**)
Spearman's rho		p-Wert		,000

Tabelle 14: Überprüfung von H3 mittels Spearman's rho

Schritt 5: Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung von H0.

Korrelationskoeffizient liegt im Bereich von 0,741 was auf einen starken Zusammenhang verweist. Das Signifikanzniveau von 0,000 spricht gegen die H0 Hypothese. Meine Vermutung dass, je häufiger ein Kontakt zu Österreichern besteht, desto besser man die Deutsche Sprache beherrscht, hat sich bestätigt.

H4: Je besser Deutschkenntnisse bei den polnischen Migranten, umso eher Job über österreichische oder andere nicht-polnische Quellen.

In der Fragebogen finden wir eine Frage: „Wie haben Sie ihre letzte Arbeitsstelle gefunden?“. Für diese Hypothese habe ich zwei Gruppen aus dieser Frage gebildet. Zu

erste Gruppe gehören alle die, die über polnische Quellen ihre Stelle gefunden haben. Unter polnischen Quellen sind polnische Bekannte, Familie, Freunde aber auch Zeitungen und polnische Webseiten gemeint. Die zweite Gruppe bilden die, die über österreichische Quellen oder nicht polnische d.h. aus anderen Ländern, ihre Arbeitsstelle gefunden haben. Befragten, die sich anders ihren Job besorgten, werden bei dieser Hypothese nicht berücksichtigt.

Schritt 1: Auswahl des Tests

Hypothese wird mittels Mann-Whitney U-Test getestet.

Schritt 2: Formulierung der Nullhypothese

H0: Polnische Migrant/Innen mit Arbeitsstelle, die besser Deutsch können haben ihre Arbeitsstelle nicht häufiger über österreichische und nicht polnische Quellen gefunden, als Migranten mit Arbeitsstelle, die schlechter Deutsch können.

Schritt 3: Festlegung von α

Ich entscheide mich für ein Signifikanzniveau (Irrtumswahrscheinlichkeit) von $\alpha = 0,05$.

Schritt 4: Berechnung der Teststatistik.

	WIEGEFU2	N	Rangmittel	Rangsumme
SPRACHE	Österr. Quellen	29	57,93	1680,00
	Pol. Quellen	63	41,24	2598,00
	Gesamt	92		

Tabelle 15: Überprüfung von H4 mittels U-Test

Schritt 5: Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung von H0.

Der Rangmittel bei Österreichischen und nicht polnischen Quellen liegt mit dem Wert 57,93 deutlich höher als bei den Befragten, die ihre Arbeitsstelle über polnischen Quellen gefunden haben (41,24).

Mit einem Signifikanzwert von 0,004 bestätigt sich meine Vermutung dass, mit besseren Deutschkenntnissen der Job durch Österreichische und nicht polnische Quellen gefunden wird. Damit ist verbunden dass, man mehrere Möglichkeiten zum Auswahl hat. Die polnischen Migrant/innen mit besseren Deutschkenntnissen sind nicht nur auf polnische Freunde oder Zeitungen begrenzt, somit wird auch Vermutet im Falle einer Arbeitslosigkeit stehen denen mehrere Zugänge zu Verfügung.

11.2.2 Rückkehrabsichten

Für die folgenden Hypothesen, habe ich zwei Variablen erstellt, die aus der Frage bezüglich gewünschter Aufenthaltsdauer kommen. Eine Variable ist die unten Vorgestellte „gewünschter Aufenthaltsdauer“, wobei in Fragebogen gibt's noch eine Antwort „so lange wie möglich“. Ich bin erst nach der Erhebung drauf gekommen, dass diese Antwort Fehlinterpretationen hervorrufen kann. Die Interpretation ist zweideutig, aus dem Grund werden alle Befragten, die diese Antwort angekreuzt haben, mit den, die für immer bleiben wollen, zusammengefasst. Die zweite Variable stellt eine unpolierte Variable dar, die Nähe der gewünschten Rückkehr darstellen soll.

Was haben Rückkehrabsichten oder Bleibeabsichten mit identifikative Assimilation zu tun. Man kann allgemein davon ausgehen, dass Migrant/innen, die früher oder später zurückkehren wollen, fühlen sich mit dem Aufnahmeland gar nicht verbunden. Mehr oder weniger geht's um die materielle Befriedigung von Bedürfnissen.

Gewünschter Aufenthaltsdauer von polnischen Migrant/Innen in Wien

Gewünschter Aufenthaltsdauer	GESCHLECHT		Gesamt
	Männlich	Weiblich	
Weniger als 1 Jahr	0 0,0%	2 2,9%	2 1,5%
1 bis 5 Jahre	9 13,2%	5 7,2%	14 10,2%
Länger als 5 Jahre	5 7,4%	7 10,1%	12 8,8%
Bis zur Pensionierung	14 20,6%	9 13,0%	23 16,8%
Für immer	40 58,8%	46 66,7%	86 62,8%
Gesamt	68 100,0%	69 100,0%	137 100,0%

Tabelle 16: Migranten nach gewünschter Aufenthaltsdauer und Geschlecht

H5: Je früher ein polnischer Migrant/Inn zurückkehren will, desto mehr arbeitet er/sie.

Ich habe ein Zusammenhang zwischen gewünschter Rückkehr und Durchschnittlicher wöchentlicher Arbeitszeit vermutet. Ich bin nämlich davon ausgegangen dass, Menschen die zurückkehren wollen, möchten so viel Geld wie möglich auf die Seite legen und wenn man mehr arbeitet kann man ja mehr verdienen.

Schritt 1: Auswahl des Tests

Hypothese wird mittels Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman getestet.

Schritt 2: Formulierung der Nullhypothese

H0: Zwischen der Nähe der gewünschter Rückkehr und der wöchentliche Arbeitszeit besteh kein positiver Zusammenhang.

Schritt 3: Festlegung von α

Signifikanzniveau (Irrtumswahrscheinlichkeit) von $\alpha = 0,05$.

Schritt 4: Berechnung der Teststatistik.

Spearman's rho	Gewünschter Rückkehr	Korrelationskoeffizient	1,0000	-,013
		p-Wert		,439

Tabelle 17: Überprüfung von H5 mittels Spearman's rho

Schritt 5: Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung von H0.

Der Signifikanzwert von 0,439 spricht offenkundig, dass es kein Zusammenhang zwischen der Nähe des gewünschten Rückkehrs und Durchschnittlicher Arbeitszeit in der Woche besteht. Die Werte sprechen für die H0 Hypothese.

H6: Je niedriger die Bildung, desto früher wird ein polnischer Migrant/Inn zurückkehren.

Ich finde Menschen mit niedrigerem Bildungsniveau haben weniger Interesse an Integration. Das kennenlernen von neuen Kulturen und Gesellschaften, die Interesse was neues zu erleben, kommt meistens mit Wissen. Daher der repräsentative Stolz auf die Nationalität und das Wohlbefinden finden die Migranten mit niedrigerer Bildung dort wo sie sich zu Hause fühlten und nur aus finanziellen Gründen migrierten. Nach meiner Beobachtung wollen die dann so schnell wie möglich wieder nach Polen zurückkehren.

Schritt 1: Auswahl des Tests

Hypothese wird mittels Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman getestet.

Schritt 2: Formulierung der Nullhypothese

H0: Zwischen Bildungsniveau und gewünschter Aufenthaltsdauer besteht kein positiver Zusammenhang.

Schritt 3: Festlegung von α

Ich entscheide mich für ein Signifikanzniveau (Irrtumswahrscheinlichkeit) von $\alpha = 0,05$.

Schritt 4: Berechnung der Teststatistik.

	Bildung	Korrelationskoeffizient	1,0000	,053
Spearman's rho		p-Wert		,268

Tabelle 18: Überprüfung von H6 mittels Spearman's rho

Schritt 5: Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung von H0.

Der Korrelationskoeffizient mit dem Wert von 0,053 ist sehr demonstrativ und nicht weit von 0 entfernt. Der Signifikanzwert von 0,268 spricht offenkundig dass es kein Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und gewünschter Aufenthaltsdauer besteht. Die Daten sprechen eindeutig für die H0 Hypothese.

H7: Je früher ein polnischer Migrant/Inn zurückkehren will, desto weniger Wohnfläche steht ihm/ihr zu Verfügung.

Wir haben uns schon mit den Wohnverhältnissen von unseren Befragten in den Kapitel 8.1 beschäftigt. Für diese Hypothese erstellte ich eine neue Variable die Informationen enthält über die zu Verfügung stehende Wohnfläche pro Person. Dafür benötigte ich die Variable die zwei metrischen Variablen: über die Größe der Wohnung und Anzahl dort lebenden Personen.

Ich vermute hier eine Abhängigkeit zwischen Rückkehrabsichten und Wohnqualität. Wenn ich sowieso zurückkehren will, ist für mich nicht so wichtig wie ich wohne. Ich persönlich kenne Menschen, die in Wien zum fünft in einem Zimmer schlafen um Kosten zu sparen, dass Sie das verdiente Geld mit nach Polen nehmen können. Man kann sich die Anzeigen in polnische Zeitung „ Kontakt“ in Wien anschauen, wo es Betten im Zimmer vermieten werden.

Schritt 1: Auswahl des Tests

Hypothese wird mittels Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman getestet.

Schritt 2: Formulierung der Nullhypothese

H0: Zwischen gewünschter Aufenthaltsdauer und verfügbarer Wohnfläche pro Person besteht kein positiver Zusammenhang.

Schritt 3: Festlegung von α

Ich entscheide mich für ein Signifikanzniveau (Irrtumswahrscheinlichkeit) von $\alpha = 0,05$.

Schritt 4: Berechnung der Teststatistik.

Spearman's rho	Gewünschter Aufenthaltsdauer	Korrelationskoeffizient	1,0000	,270(**)
		p-Wert		,001

Tabelle 19: Überprüfung von H7 mittels Spearman's rho

Schritt 5: Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung von H0.

Mit dem Wert von 0,270 ist ein schwacher Zusammenhang feststellbar. Der Signifikanzwert 0,001 zeigt das diese beiden Variablen (gewünschter Aufenthaltsdauer und m² pro Person) einander beeinflussen. Somit sprechen die Daten für die Ablehnung der H0 Hypothese.

H8: Je früher ein polnischer Migrant/Inn zurückkehren will, desto weniger Zeit wendet er/sie für unterhaltsame Freizeitbeschäftigungen aus.

Unter unterhaltsamen Freizeitbeschäftigungen sind alle Beschäftigungen, die nicht zu Erwerbszeit, Hausarbeit oder biologischen Notwendigkeiten wie schlafen oder essen, zählen. In dem Fragebogen habe ich nach diesen Beschäftigungen gefragt, genauso wie nach den Durchschnittlichen Zeiten in der Woche für diese. Ich dachte, das Grund dafür ist auch die vermehrte Arbeitszeit, die damit zusammenhäng. Wie wir jetzt aber schon sehen, hat sich diese Vermutung in der Hypothese H6 nicht bestätigt. Es muss andere Gründe geben z.B. Sparsamkeit, viele Freizeitangebote sind kostenpflichtig.

Schritt 1: Auswahl des Tests

Hypothese wird mittels Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman getestet.

Schritt 2: Formulierung der Nullhypothese

H0: Zwischen gewünschter Aufenthaltsdauer und der für unterhaltsame Freizeitbeschäftigungen aufgewendeten Zeit besteht kein positiver Zusammenhang.

Schritt 3: Festlegung von α

Ich entscheide mich für ein Signifikanzniveau (Irrtumswahrscheinlichkeit) von $\alpha = 0,05$.

Schritt 4: Berechnung der Teststatistik.

Spearman's rho	Gewünschter Aufenthaltsdauer	Korrelationskoeffizient	1,0000	,265(**)
		p-Wert		,001

Tabelle 20: Überprüfung von H8 mittels Spearman's rho

Schritt 5: Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung von H0.

Zwischen gewünschter Aufenthaltsdauer und aufgewendetem Zeit für die unterhaltsamen Freizeitbeschäftigungen besteht ein schwacher Zusammenhang. Dafür sprechen die Werte des Korrelationskoeffizienten von 0,265. Mit einer 5%igen Irrtumswahrscheinlichkeit kann davon ausgegangen werden, dass der Zusammenhang mit einem Signifikanzwert von 0,001 nicht zufällig ist. Meine Vermutung dass, Migrant/Innen die früher zurückkehren wollen, weniger Zeit fürs Vergnügen verwenden hat sich bestätigt.

H9: Je älter ein polnischer Migrant/Inn ist, desto früher will er/sie zurückkehren.

Voraussetzung hier ist dass die Migrant/Innen zurückkehren wollen. Es werden nur die Personen getestet, die keine Bleibeabsichten für immer haben. Das sind 51 Personen.

Schritt 1: Auswahl des Tests

Hypothese wird mittels Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman getestet.

Schritt 2: Formulierung der Nullhypothese

H0: Zwischen dem Alter und der Nähe der gewünschter Rückkehr besteht kein positiver Zusammenhang.

Schritt 3: Festlegung von α

Ich entscheide mich für ein Signifikanzniveau (Irrtumswahrscheinlichkeit) von $\alpha = 0,05$.

Schritt 4: Berechnung der Teststatistik.

Spearman's rho	Gewünschter Rückkehr	Korrelationskoeffizient	1,0000	,489(**)
		p-Wert		,000

Tabelle 21: Überprüfung von H9 mittels Spearman's rho

Schritt 5: Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung von H0.

Eigentlich ist es eine logische Folge von den Antwortmöglichkeiten wenn fast die Hälfte von den Befragten bis zur Pensionierung bleiben will, dann die ältere Personen werden natürlicherweise früher zurückkehren als die jüngeren. Das hat sich auch bestätigt bei einem Signifikanzwert von 0,000 und Korrelationskoeffizient von 0,489 was auf einen mittleren Zusammenhang verweist.

11.2.3 Interethnische Kontakte

Hartmut Esser zählt zu der sozialen Assimilation die interethnischen Kontakte mit. Damit sind in unseren Fall Kontakte von polnischen Migrant/Innen mit Österreichern gemeint. In dem Fragenblock hinsichtlich Interethnische Kontakte finden wir Fragen nach Häufigkeiten des Kontakts mit Österreichischen Bevölkerung in folgenden Bereichen. Dazu zählen die formellen sowie informellen Kontakte: Arbeitsplatz, Wohnung, Nachbarschaft, Freizeit, Familie und Freundeskreis. Ich habe alle Antworten zusammengefasst, so dass ich eine Ordinalskalierte Variable entwickelt habe, die alle Bereiche enthält. Die Stichprobe bilden zwei Gruppen: eine 52,5% sind Befragten, die von eher seltenen bis gar keinen Kontakt mit Österreichern haben und die zweite Gruppe 47,8% die, häufigen bis sehr häufigen Kontakt aufweist.

Geschlechtsspezifisch ist der Unterschied sehr anschaulich. Über die Hälfte 55,7% von den weiblichen Migrantinnen hat mindestens häufigen Kontakt mit Österreichern und bei den Männern sind das nur 39,7%. Einer von vielen Gründen für diese Verteilung kann die bessere Sprachkenntnisse von Frauen sein.

Häufigkeit Kontakt	GESCHLECHT		Gesamt
	Männlich	Weiblich	
Gar nicht	7 10,3%	2 2,9%	9 6,5%
Sehr selten	14 20,6%	6 8,6%	20 14,5%
Eher selten	20 29,4%	23 32,9%	43 31,2%
Häufig	15 22,1%	15 21,4%	30 21,7%
Sehr häufig	12 17,6%	24 34,3%	36 26,1%
Gesamt	68 100,0%	70 100,0%	138 100,0%

Tabelle 22: Migranten nach Häufigkeit der Kontakte zu Österreichern und Geschlecht

Weitere Fragen in diesem Block behandeln die Mitgliedschaften in Vereinen und anderen Organisationen, die ein Indiz für erfülltes soziales Leben nach Allardt vorstellen sollten. In der Stichprobe haben wir nur 21% von den Befragten, die einer Organisation oder einem Verein zugehören. Wobei die Hälfte davon 48,3% zu einem polnischen Verein dazugehört. Nur 10 Personen sind in einer österreichischen Organisation und 5 gehören zu einem Verein mit gemischter Gesellschaft.

Die letzte Frage betrifft die internationalen Ehen oder Partnerschaften. Von den 108 Personen, die in einer Partnerschaft oder Ehe leben, ist ein Drittel mit einem Österreicherischen oder nicht polnischen Partner/Inn zusammen.

H10: Migrant/Innen mit österreichischem Lebenspartner haben häufiger Kontakt zu Österreichern.

Um diese Hypothese zu überprüfen, bildete ich zwei Gruppen: Personen mit österreichischen Partner/Inn oder Ehemann/frau oder polnischen. Personen, die einen österreichischen Partner/Inn haben, kommen häufiger in Kontakt mit Österreichern alleine durch Familie oder Bekannte und Freundeskreis des Partners.

Schritt 1: Auswahl des Tests

Hypothese wird mittels Mann-Whitney U-Test getestet.

Schritt 2: Formulierung der Nullhypothese

H0: Migrant/Innen mit österreichischem Lebenspartner haben nicht häufiger Kontakt zu Österreichern.

Schritt 3: Festlegung von α

Ich entscheide mich für ein Signifikanzniveau (Irrtumswahrscheinlichkeit) von $\alpha = 0,05$.

Schritt 4: Berechnung der Teststatistik.

	Partner	N	Rangmittel	Rangsumme
HÄUFÖSTE	Aus Österreich	34	77,25	2626,50
	Aus Polen	70	40,48	2833,50
	Gesamt	104		

Tabelle 23: Überprüfung von H10 mittels U-Test

Schritt 5: Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung von H0

Der Unterschied zwischen Rangmitteln ist sehr demonstrativ. 77,25 bei einem österreichischen Partner/Inn und 40,48 bei polnischem Partner/Inn. Der Signifikanzwert von 0,000 spricht gegen die H0 Hypothese. Das bedeutet, dass die Vermutung über Häufigeren Kontakt zu Österreichern bei einem österreichischen Lebenspartner oder Ehemann/frau stimmt.

H11: Je länger da, umso häufiger Kontakt zu Österreichern.

Es wird ein Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer und Häufigkeit der Kontakte zu Inländern unterstellt. Wenn man sich länger in einem Land aufhält, nimmt man an Leben des Landes teil. Man nutzt kulturelle Angebote, Kinder gehen in die Schule oder

Kindergarten, wo man als Eltern andere Eltern kennenlernt. Die Sprachkenntnisse verbessern sich, dadurch werden Menschen offener auf neue Kontakte. Es findet eine gewisse Anpassung statt.

Schritt 1: Auswahl des Tests

Hypothese wird mittels Rangkorrelationskoeffizient getestet.

Schritt 2: Formulierung der Nullhypothese

H0: Zwischen Aufenthaltsdauer und Häufigkeit der Kontakte zu Österreichern besteht kein positiver Zusammenhang.

Schritt 3: Festlegung von α

Ich entscheide mich für ein Signifikanzniveau (Irrtumswahrscheinlichkeit) von $\alpha = 0,05$.

Schritt 4: Berechnung der Teststatistik.

Spearman's rho	Häufigkeit Kontakte	Korrelationskoeffizient	1,0000	,463(**)
		p-Wert		,000

Tabelle 24: Überprüfung von H11 mittels Spearman's rho

Schritt 5: Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung von H0

Mit einer 5%igen Irrtumswahrscheinlichkeit konnte ein signifikanter Unterschied von 0,000 zwischen dem Aufenthaltsdauer und Häufigkeit der Kontakte zu Österreichern festgestellt werden. Die Daten sprechen gegen die H0. Es besteht ein positiver Zusammenhang. Je länger die Migrant/Innen sich in Wien aufhalten, desto häufiger haben sie Kontakt zu Österreichern.

H12: Je häufiger Kontakt zu Österreichern, desto eher Arbeit über österreichische und nicht polnische Quellen.

Bei dieser Hypothese kommen wir auf die zwei Gruppen zurück. Befragte, die über Österreichische Quellen Arbeitsstelle gefunden haben und Befragte, die über polnische Quellen ihre letzte Arbeitsstelle gefunden haben.

Schritt 1: Auswahl des Tests

Hypothese wird mittels Mann-Whitney U-Test getestet.

Schritt 2: Formulierung der Nullhypothese

H0: Migrant/Innen mit Arbeitsstelle, die häufiger Kontakt zu Österreichern haben, haben ihre Arbeitsstelle nicht häufiger über österreichische Quellen gefunden, als Migrant/Innen, die seltener Kontakt zu Österreichern haben.

Schritt 3: Festlegung von α

Ich entscheide mich für ein Signifikanzniveau (Irrtumswahrscheinlichkeit) von $\alpha = 0,05$.

Schritt 4: Berechnung der Teststatistik.

	WIEGEFU2	N	Rangmittel	Rangsumme
HÄUFÖSTE	Österr. Quellen	29	54,67	1585,50
	Pol. Quellen	63	42,74	2692,50
	Gesamt	92		

Tabelle 25: Überprüfung von H12 mittels U-Test

Schritt 5: Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung von H0

Es ist ein Unterschied zwischen Rangmitteln feststellbar. Der Signifikanzwert von 0,039 zeigt mit einer 5%igen Irrtumswahrscheinlichkeit, dass Migrant/Innen, die häufigeren Kontakt zu Österreichern haben, finden ihre Arbeitsstelle über Österreichische und nicht polnische Quellen. H0 ist abzulehnen. Hätte ich ein Signifikanzniveau mit 0,01 bestimmt, wäre die H0 beizubehalten.

11.2.4 Bildung

Wie schon angesprochen, der Fragebogen wurde in zwei Sprachen entwickelt. Die Übersetzung in diesem Fall war nicht so einfach, weil die Abschlüsse in Polen anders genannt werden. Daher habe ich die österreichischen Abschlüsse folgend zusammengefasst: Pflichtschule ohne und mit Abschluss zu Pflichtschule, Pflichtschule mit Lehre und Fachschule zu Berufsausbildung, Matura(HAK, AHS, BHS, etc.) repräsentieren die Mittlereschulen und Hochschule/Universität zusammen mit Fachhochschule/Kolleg entsprechen bei unseren Datensatz der Ausprägung Hochschule/Uni.

AUSBILDUNG	GESCHLECHT		Gesamt
	Männlich	Weiblich	
Pflichtschule	5	2	7
	7,4%	2,9%	5,1%
Berufsausbildung	35	17	52
	51,5%	24,3%	37,7%
Mittlere Schule/Matura	18	37	55
	26,5%	52,9%	39,9%
Hochschule/Uni	10	14	24
	14,7%	20,0%	17,4%
Gesamt	68	70	138
	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 26: Migranten nach Schulbildung und Geschlecht

Am stärksten vertreten in unsere Stichprobe sind Absolventen mittlerer Schulen mit fast 40% (39,9%) folgend sind die Facharbeiter mit Berufsausbildung mit 37,7%. Immer hin haben wir 17,4% der Befragten die einen Universitätsabschluss vorweisen. Migranten mit dem niedrigsten Bildungsabschluss(Pflichtschule) sind nur marginal vorhanden mit 5,1 %. Bei der geschlechtsspezifischen Differenzierung sehen wir einen enormen Unterschied bei den meist repräsentierten Gruppen. Über die Hälfte 52,9% von den weiblichen Migrantinnen haben eine Mittlere Schule erfolgreich abgeschlossen und nur ein Viertel von den Männlichen Migranten finden wir in dieser Gruppe. Genau umgekehrt ist das bei der Berufsausbildung. Die Hälfte von männlichen Migranten 51,5% finden wir in diese Gruppe und nur ein Viertel von weiblichen. Was bedeutet das für uns. 72,9% Frauen besitzen einen mittleren oder höheren (Universitären) Abschluss. Bei den männlichen Migranten können nur 41,2%, Abschlüsse auf gleichem Niveau vorweisen, somit können wir bei weitem sagen, dass Frauen höher als Männer ausgebildet sind.

AUSBILDUNG IN	GESCHLECHT		Gesamt
	Männlich	Weiblich	
Wo anders	0 ,0%	1 1,4%	1 ,7%
In Österreich	11 16,2%	20 29,0%	31 22,6%
In Polen	57 83,8%	48 69,6%	105 76,6%
Gesamt	68 100,0%	69 100,0%	137 100,0%

Tabelle 27: Migranten nach Ort der Ausbildung und Geschlecht

Um die folgenden Hypothesen zu überprüfen, werden wir die Informationen bezüglich Ausbildungsortes benötigen. Gemeint ist die Unterteilung in Befragten, die ihre höchst abgeschlossene Ausbildung in Österreich absolviert haben so genannten Inländer und Personen, die ihre Ausbildung in Polen abgeschlossen haben.

Drei Viertel von unseren Befragten haben ihren Abschluss in Polen gemacht. In der Stichprobe haben wir eine Frau mit Abschluss in Deutschland. Ich werde den zu den Österreichischen dazuzählen. Geschlechtsspezifisch ist leicht erkennbar, dass wir fast doppelt so viele Frauen 30,4% mit Inländische Ausbildung haben als Männern 16,2%.

H13: Migrant/Innen mit inländischer Bildung verdienen mehr.

Hier muss ich eine Abgrenzung einführen. Mit dieser Vermutung ist nicht gemeint, dass zwei Personen die gleiche Stelle besetzen und gleiche Ausbildung nur einer hat die in Österreich abgeschlossen und einer in Polen, dass die ersten mehr verdienen. Mit mehr verdienen sind die Möglichkeiten am Arbeitsmarkt gemeint. Bei einer inländischer Bildung weißt der Arbeitgeber, wie diese Ausbildung ungefähr aussieht und kann Vergleichen, bei Ausländischen Ausbildungen ist der Inhalt für ihn unbekannt und wie man weiß die Schulbildung bezieht sich immer noch mehr auf die Nationale Bedürfnisse.

Für diese Hypothese bildete ich zwei Gruppen nach Ausbildungsort.

Schritt 1: Auswahl des Tests

Hypothese wird mittels Mann-Whitney U-Test getestet.

Schritt 2: Formulierung der Nullhypothese

H0: Migrant/Innen mit inländischer Bildung verdienen nicht mehr als andere.

Schritt 3: Festlegung von α

Ich entscheide mich für ein Signifikanzniveau (Irrtumswahrscheinlichkeit) von $\alpha = 0,05$.

Schritt 4: Berechnung der Teststatistik.

	Ausbildung	N	Rangmittel	Rangsumme
EINKOMMEN	In Polen	106	66,38	7036,50
	In Österreich	31	77,95	2416,50
	Gesamt	137		

Tabelle 28: Überprüfung von H13 mittels U-Test

Schritt 5: Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung von H0

Der Unterschied zwischen den Rangmittel ist nicht so groß. Der Signifikanzwert von 0,141 weist keinen Zusammenhang zwischen Einkommen und Ort der Ausbildung. Die H0 wird beibehalten. Die Migranten mit inländischer Bildung verdienen nicht mehr als andere.

H14: Migrant/Innen mit inländischer Bildung haben häufiger Kontakt zu Österreichern

Schritt 1: Auswahl des Tests

Hypothese wird mittels Mann-Whitney U-Test getestet.

Schritt 2: Formulierung der Nullhypothese

H0: Migrant/Innen mit inländischer Bildung haben nicht häufiger Kontakt zu Österreichern als andere.

Schritt 3: Festlegung von α

Ich entscheide mich für ein Signifikanzniveau (Irrtumswahrscheinlichkeit) von $\alpha = 0,05$.

Schritt 4: Berechnung der Teststatistik.

	Ausbildung	N	Rangmittel	Rangsumme
HÄUFÖSTE	In Polen	106	58,28	6178,00
	In Österreich	31	105,65	3275,00
	Gesamt	137		

Tabelle 29: Überprüfung von H14 mittels U-Test

Schritt 5: Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung von H0

Mit einer 5%igen Irrtumswahrscheinlichkeit konnte ein signifikanter Unterschied von 0,000 zwischen dem Ort der Ausbildung und Häufigkeit der Kontakte zu Österreichern festgestellt werden. Die Rangmittel unterscheiden sich sehr deutlich. H0 wird abgelehnt. Migrant/Innen mit inländischer Bildung haben häufiger Kontakt mit Österreichern. Alleine durch die Schule erhöht sich die Anzahl von Österreichischen Freunden oder Bekannten.

12. Polnische Migrant/Innen in Wien. Vergleich 1993 und 2012

In dem Vergleich handelt es sich um die Studie, die ich im Kapitel 5 vorgestellt habe und Ergebnisse meiner Forschung. Es werden zwar zwei unterschiedliche Themen behandelt trotzdem kann man die Struktur von Stichproben vergleichen sowie es gibt in beiden Studien Fragen die ähnliche Themen behandeln wie Sprachkenntnisse oder Wohnverhältnisse.

a) Alter, Geschlecht und Familienstand

Betreffend die Geschlechterdifferenzierung in beiden Studien sind starke Unterschiede zu beobachten. Vor fast 20 Jahren waren mit Abstand mehrere Männer mit Verhältnis drei Viertel zu ein Viertel Frauen befragt. Heute hat sich die Verteilung ausgeglichen und ähnelt sehr an die Verteilung der Grundgesamtheit. Grund dafür könnte eine vermehrte angemeldete Arbeit von Frauen sein oder ein erfolgter Familiennachzug. Hinsichtlich Alter haben wir in beiden Fällen mit jungen Stichproben zu tun, wo 70% der Befragten jünger als 40 sind. In beiden Fällen beträgt der Anteil der Personen über 56 nicht mehr als 6%. Die am meisten repräsentierte Gruppe betreffend Familienstand

sind die Verheirateten Frauen wie Männern. Ein sichtbarer Unterschied ist bei der Anzahl lediger Männer zu sehen. Prozentual ist die Anzahl um 10% gestiegen. Zu betonen ist dass, die Anzahl lediger Frauen die durch Migration ihre Heiratsabsichten zu verwirklichen versuchten prägnant zurückgegangen ist. Es handelt sich nur noch um 15,7% bei weiblichen Migrantinnen und 29,4% bei männlichen.

b) Sprachkenntnisse

Bei den sprachlichen Kompetenzen spielen viele Faktoren eine Rolle. Motivation, Lernbereitschaft etc. sind alle subjektiven Faktoren, die sich immer auf eine Person beziehen können. Damit möchte ich sagen, dass sich die veränderte Zeit nicht entscheidend sind. Zwei Gemeinsamkeiten sind aber feststellbar.

Die Mehrheit von Frauen mit besseren Deutschkenntnissen in Gegensatz zu Männern war in beiden Studien überzeugend, sowie die Abhängigkeit zwischen Beruf und Sprachkenntnissen. Jetzt sowie vor 20 Jahren war erkennbar, dass in Bereich des Bauwesens eher mangelnde Deutschkenntnissen bei Migrant/Innen vorzuweisen sind und in Gesundheitswesen genau das Gegenteil.

c) Bildung und Beruf

Hinsichtlich Ausbildung haben sich die Zahlen nicht großartig verändert. Die meist repräsentierte Gruppe sind vorher wie nachher die Absolventen mittlerer Schulen. Danach folgen die Berufsschulen. Es ist eine leichter Anstieg 6% bei den Universitären Abschluss zu beobachten. In Bezug auf die Geschlechtsdifferenzierung sind die weiblichen Migrantinnen immer noch besser Ausgebildet als Männer. Die Zahl der männlichen Migranten mit mittleren oder Universitären Abschluss ist von 54,9% auf 41,2% gesunken.

Der signifikante Konnex zwischen gewünschter Aufenthaltsdauer und Ausbildungsniveau hat sich dies mal nicht bestätigt. Mit den vorhandenen Datensatz war kein Zusammenhang feststellbar.

Die am meisten durch Dequalifizierung betroffenen Berufe befinden sich in dem Dienstleistungssektor. Die Zahlen sind aber nicht mehr so drastisch. Damals waren es 47,7% der Frauen davon betroffen und heute sind das deutlich weniger nur 21,4%.

d) Wohnverhältnisse in Wien

Ich möchte hier in kürze die wichtigsten Ergebnisse aus der Studie im Jahr 1993 in Bezug auf dieses Thema vorstellen. Die dominierende Rechtsform „Untermiete“ wurde damals durch 283 Migrant/Innen ausgewählt. Das machte fast 70 % von den Befragten aus. Wobei man muss sagen, dass 4 Kategorien zur Auswahl standen: Hauptmiete, Untermiete, Eigentum und Genossenschaft. Es hat sich ein Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer und Rechtsform herauskristallisiert. Mit längerem Aufenthalt ist die Anzahl der Hauptmietverhältnisse gestiegen. Simultan präsentiert sich ein signifikanter Konnex zwischen Aufenthaltsdauer und Ausstattungsqualität der zu Verfügung stehender Wohnung. (vgl. Fassmann, Kolbacher, Reeger, 1995)

Wie schauen die heutigen Wohnverhältnisse bei polnischen Migrant/Innen in Wien aus. Die dominierende Rechtsform ist von Untermiete in die Hauptmiete übergegangen. Der Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer und Rechtsform der Wohnung ist geblieben. Es wird mit längerem Aufenthalt ein Anstieg der Rechtsform Genossenschaft und Eigentum beobachtet. In Bezug auf die Ausstattung der Wohnung hat sich alles relativiert in heutigen Zeiten und es ergeben sich nicht mehr solche Unterschiede wie früher.

13. Schlussfolgerung

Was ist die wichtigste Aussage dieser Studie? Wo sind die Grenzen? Noch mal zu betonen ist auf jeden Fall dass, hier vorgestellte Hypothesen, Vermutungen sich nur auf gewisse Bereiche des Assimilationsmodells sowie auf Lebensqualität beziehen. Zu behaupten, dass Integration einen Einfluss auf die Lebensqualität hat oder das Lebensqualität von grade der Assimilation abhängt wäre falsch. Ich beziehe mich hier nur auf polnische Migrant/Innen in Wien. Das gilt als eine der wichtigsten Abgrenzung. Die Ergebnisse kann man nicht auf andere Migrantengruppen übertragen, da die kulturellen Unterschiede hier nicht betrachtet wurden sowie andere Aufnahmegesellschaften.

Der Indiz für kognitive Assimilation: die Sprache. Man denkt sich, wie kann man in einem Land gut leben können, ohne die Sprache gut zu beherrschen? Meine Untersuchungen zeigen zwar eine Abhängigkeit zwischen Einkommen und Sprachkenntnissen aber nach näherer Anschauung sehen wir dass, gute Deutschkenntnissen entscheidende Rolle nur bei höheren Bildungsabschlüssen haben. Ich ziehe daraus die Konsequenz und sage, dass mit Einkommen als Indiz für Lebensqualität, können Grundbedürfnisse in dem Aufnahmeland ohne die Sprache zu beherrschen, befriedigt werden. Die weiteren Hypothesen im Bereich Sprache liefern Befunde, dass wenn man sich häufiger mit Österreichern trifft, verbessert sich das Sprachniveau, sowie erweitern sich die Möglichkeiten einen Job zu finden in dem Sinne, dass man mehrere Zugänge zum Arbeitsmarkt hat. Nicht nur polnische Netzwerke aber auch österreichische Netzwerke stehen bei der Suche zu Verfügung. Ein Punkt wäre hier noch anzusprechen. Ist die Deutsche Sprache nötig um Bedürfnisse nach sozialen Kontakten zu befriedigen? Ich behaupte nicht. Die Befragten in dem Datensatz benötigen Deutsch nur in der Arbeit, ansonsten unterhalten sie sich mit ihren Freunden, Bekannten, in ihrer Freizeit auf Polnisch.

Bei der identifikativer Assimilation haben wir uns mit Rückkehrabsichten von polnischen Migrant/Innen auseinandergesetzt. Es gibt einen großen Anteil von Befragten die beabsichtigen für immer in Wien zu bleiben. In wie weit können sie sich mit Österreich identifizieren. Bei keiner beabsichtigten Rückkehr sollte man behaupten, dass diese Personen sich nach gewisser Aufenthaltsdauer immer mehr mit dem Aufnahmeland identifizieren sollten. Was sagen die Ergebnisse meiner Studie aus. Zuerst möchte ich das betonen was sie nicht Aussagen. Wenn die Migrant/Innen

beabsichtigen rückzukehren, hat das keinen Einfluss auf die Arbeitswelt im Sinne, dass sie mehr als die anderen arbeiten. Meine Behauptung über den Zusammenhang zwischen Bildung und Rückkehrabsichten hat sich auch wiederlegt. Entscheidend ist hier wahrscheinlich das Einkommen. Es gibt aber zwei Bereiche unseres Lebens in Bezug auf die Lebensqualität, wo die gewünschte Aufenthaltsdauer als Indiz für Identifikation mit dem Aufnahmeland gilt. Dazu zählen die Wohnverhältnisse und Freizeit. Es ist zu beobachten, dass bei beabsichtigter Rückkehr verwenden polnische Migrant/Innen weniger Zeit fürs Vergnügen sowie steht ihnen weniger Wohnraum zu Verfügung. Diese beiden Bereiche haben einen objektiven Einfluss auf die Lebensqualität.

Nächster Bereich der Anpassung ist die soziale Assimilation und damit verbunden, die interethnischen Kontakte. Hier findet die Anpassung durch soziale Kontakte mit Einheimischen statt. Was passiert wenn der Kontakt verweigert wird oder zur Minimum reduziert wird? Werden die Migranten sozial ausgegrenzt? Die Menschen haben ein Bedürfnis nach sozialem Kontakt, aber ist die Qualität anders bei sozialen Kontakten mit Einheimischen als bei sozialen Kontakten mit anderen Migrant/Innen? In unsere Stichprobe sind es Frauen, die Häufigeren Kontakt zu Österreichern aufbauen. Bezüglich Mitgliedschaften in Vereinen ist der Angebot an polnischen Vereinen so groß, dass die Qualität des Lebens nicht beeinträchtigt sein kann. Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit kann in Rahmen von polnischen Organisationen in Wien befriedigt werden. In Bezug auf die Hypothesen, es ist auf jeden Fall feststellbar, dass Migrant/Innen mit österreichischen Partner/Inn häufiger Kontakt zu einheimischen haben. Je länger der Aufenthaltsdauer, desto mehr Vertrauen wird gegenüber den Einheimischen gezeigt und der soziale Kontakt wird aufgebaut sowie zum Schluss werden diese Kontakte auch dazu genutzt, um z.B. eine Arbeitsstelle zu finden. Ergebnis ist dass, mit der Zeit sich gewissen Beziehungen zu Einheimischen aufbauen, die positiv wirken können, haben aber keinen Einfluss auf Befriedigung von sozialen Kontakten in Sinne der Kategorie „Loving“ bei Allardt.

Der letzte Bereich in unserem Modell war die strukturelle Assimilation mit der Variable Bildung. Ich habe es angeschaut ob man welche Vorteile aus der Ausbildung in Österreich ziehen kann oder hat das doch keine Bedeutung. Zu betonen ist auf jeden Fall bei unserer Stichprobe, die geringe Anzahl an polnischen Migrant/Innen mit einer Hochschule oder Universitären Abschluss. Es ist kein Zusammenhang zwischen

Ausbildung in Inland und Ausland sowie Einkommen feststellbar. Ein Vorteil aus der Ausbildung in Österreich können die häufigeren Kontakte mit Inländern sein, und dadurch ein umfangreicheres Netzwerk, der mehrere Möglichkeiten bietet.

Zusammenfassend muss ich sagen, dass es nicht einfach ist, den Integration oder Assimilationsausmaß von Subjekten zu beschreiben. Ich habe es versucht Anhand theoretischer Modelle einige Aspekte der Wechselwirkung zwischen Integration und Lebensqualität zu zeigen und ich glaube dass es mir in gewisser Weise gelungen ist. Ich würde sagen, dass ich mit den vorhandenen Ergebnissen nur einen schwachen Zusammenhang zwischen Integration und Lebensqualität feststellen kann.

14. Literaturverzeichnis

Allardt, Erik, "Having, Loving, Being: An Alternative to the Swedish Model of Welfare Research", s. 88-94, in Nussbaum, M, Sen, A, "The Quality of Life", 1993, The United Nations of University

Bortz, J, Schuster, Ch, "Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler" 7 Auflage, 2010, Springer Verlag

Diekmann, Andreas, "Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen", 11 Auflage, 2004, Rowohlt Taschenbuch Verlag

Duller, Christine, "Einführung in die Statistik mit EXCEL und SPSS: Ein anwendungsorientiertes Lehr- und Arbeitsbuch", 2 überarbeitete Auflage, Heidelberg 2006, Physica Verlag

Erikson Robert, "Descriptions of Inequality: The Swedish Approach to Welfare Research" s. 67-82, in Nussbaum, M, Sen, A, "The Quality of Life", 1993, The United Nations of University

Esser, Hartmut, „Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnische Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse.“ 1980, Luchterhand Verlag

Esser, Hartmut, „Sprache und Integration; Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten“, 2006, Campus Verlag

Esser, Hartmut, „Soziologie: Spezielle Grundlagen Band 2 Die Konstruktion der Gesellschaft“, 2000, Campus Verlag

Esser, H, Gaugler, E, Neumann, K-H, „Arbeitsmigration und Integration : Sozialwissenschaftliche Grundlagen.“, 1979, Hanstein, Materialien zur Arbeitsmigration und Ausländerbeschäftigung Band 4.

Fassmann, Heinz, „ Konzepte der (geographischen) Migrations- und Integrationsforschung“ s. 57-88, in Fassmann,H, Dahlvik,J, (Hg.), „ Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven „, 2011, V&R unipress Verlag

Fassmann. H, Haller. M, Lane. D, „Migration and Mobility in Europe: Trends, Patterns and Control“, 2009

Fassmann.H, „2 Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht: 2001-2006 Demographische Entwicklungen – sozioökonomische Strukturen – rechtliche Rahmenbediengungen.“ 2007, Verlag Drava Klagenfurt

Fassmann.H, Stacher.I,(Hrsg) „Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht: Demographische Entwicklungen – sozioökonomische Strukturen – rechtliche Rahmenbediengungen.“ 2003, Verlag Drava Klagenfurt

Fassmann.H, Kohlbacher.J, Reeger.U, „Die neue Zuwanderung aus Ostmitteleuropa- eine empirische Analyse am Beispiel der Polen in Österreich, 1995, ISR- Forschungsberichte, Heft 13

Fassmann.H, Kohlbacher.J, Reeger.U, „Polen in Wien: Entwicklung, Strukturmerkmale und Interaktionsmuster“, 2004, ISR- Forschungsberichte, Heft 30

Friedrichs.J, Jagodzinski.W, „Soziale Integration“ in Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 39/1999, Westdeutscher Verlag

Fuchs- Heinritz.W, Lautmann.R, Rammstedt.O, Wienold.H,(Hrsg.), „Lexikon zur Soziologie“, 4 Auflage, 2007, VS Verlag für Sozialwissenschaften

Glatzer.W, Zapf.W, „Lebensqualität in der Bundesrepublik: Objektive Lebensbediengungen und subjektives Wohlbefinden“ 1984 Campus

Gordon, Milton, Myron, „Assimilation in American Life; the role of race, religion, and national origin“, 1964, New York

Han, Petrus, "Soziologie der Migration: Erklärungsmodelle, Fakten, Politische Konsequenzen, Perspektiven" 2000, Lucius& Lucius, Stuttgart

Heitmeyer, W (Hrsg) "Was halt die Gesellschaft zusammen? : Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens zur Konfliktgesellschaft." 1997, Suhrkamp

Hradil.S, Immerfall.S, (Hrsg) „Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich“ 1997, Leske & Budrich

Kalter, Frank, „Migration und Integration“ in Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 48/2008

Lockwood.D, „Soziale Integration und Systemintegration“ s. 124-141, in Zapf.W, (Hrsg.) „Theorien des sozialen Wandels“ 1979, 4 Auflage, Königstein

Mau.S, Verwiebe.R, „Die Sozialstruktur Europas“ 2009, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz

Münch, Richard, „Elemente einer Theorie der Integration moderner Gesellschaften“ in Heitmeyer, W (Hrsg) "Was halt die Gesellschaft zusammen?: Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens zur Konfliktgesellschaft." 1997, Suhrkamp

Noll, Heinz-Herbert, „Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und „neue“ Wohlfahrtskonzepte“, 2000, Papers der Querschnittsgruppe Arbeit und Ökologie P00-505, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

Okolski.M, „Polen – Wachsende Vielfalt von Migration“ s. 141-163, in Fassmann.H, Münz.R, (Hrsg) „Ost-West-Wanderung in Europa“ 2000, Böhlau Verlag

Reinprecht, Ch, Weiss, H, „Migration und Integration: Soziologische Perspektiven und Erklärungsansätze“ s. 13-32, in Fassmann,H, Dahlvik,J, (Hg.), „ Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven „, 2011, V&R unipress Verlag

Schnell, R, Hill, P, Esser, E, „Methoden der empirischen Sozialforschung“, 7 Auflage, 2005, Verlag R. Oldenbourg

Treibel, Annette, „Migration“ s. 295-313 in Baur.N, Korte.H, Löw.M, Schroer.M,(Hrsg) Handbuch Soziologie VS Verlag für Sozialwissenschaften

Zapf.W, Habich.R, „Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland: Sozialstruktur, sozialer Wandel und Lebensqualität.“ 1997, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

Internetquellen:

Główny Urząd Statystyczny

[http://www.stat.gov.pl/bdl/app/dane_podgrup.hier?p_id=934770&p_token=-1879429915\(GUS\)](http://www.stat.gov.pl/bdl/app/dane_podgrup.hier?p_id=934770&p_token=-1879429915(GUS)) (abgerufen am 29.02.2012)

Statistik Austria

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html (abgerufen am 29.02.2012)

Einwanderung, Staatsbürgerschaft, Standesamt (MA 35)

<http://www.wien.gv.at/verwaltung/personenwesen/staatsbuergerschaft/allgem.html>,
abgerufen am 14.02.2012)

<http://www.wien.gv.at/verwaltung/personenwesen/staatsbuergerschaft/rechtsan.html>,
abgerufen am 14.02.2012)

15. Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Polnische Bevölkerung in Wien	9
Abbildung 2: Assimilationsformen nach H. Esser	31
Abbildung 3: Dimensionen der Wohlfahrt nach E. Allardt	39
Abbildung 4: Wohlfahrtspositionen nach Zapf	41
Tabelle 1: Migranten nach Geschlecht	47
Tabelle 2: Migranten nach Alter und Geschlecht	47
Tabelle 3: Migranten nach Familienstand und Geschlecht	48
Tabelle 4: Migranten nach Status und Geschlecht	49
Tabelle 5: Migranten nach Einkommen und Geschlecht	50
Tabelle 6: Migranten nach Aufenthaltsdauer und Geschlecht	51
Tabelle 7: Am meisten durch Dequalifizierung betroffene Berufe.	52
Tabelle 8: Migranten nach Arbeitszeit und Geschlecht	53
Tabelle 9: Aufenthaltsdauer und Rechtsform der Wohnung	54
Tabelle 10: Migranten nach Deutschkenntnissen und Geschlecht	58
Tabelle 11: Sprache und Bereiche des Nutzens	59
Tabelle 12: Überprüfung von H1 mittels Spearman's rho	59
Tabelle 13: Überprüfung von H2 mittels Spearman's rho	61
Tabelle 14: Überprüfung von H3 mittels Spearman's rho	62
Tabelle 15: Überprüfung von H4 mittels U-Test	63
Tabelle 16: Migranten nach gewünschter Aufenthaltsdauer und Geschlecht	64
Tabelle 17: Überprüfung von H5 mittels Spearman's rho	65
Tabelle 18: Überprüfung von H6 mittels Spearman's rho	66
Tabelle 19: Überprüfung von H7 mittels Spearman's rho	67
Tabelle 20: Überprüfung von H8 mittels Spearman's rho	67
Tabelle 21: Überprüfung von H9 mittels Spearman's rho	68
Tabelle 22: Migranten nach Häufigkeit der Kontakte zu Österreichern u. Geschlecht	69
Tabelle 23: Überprüfung von H10 mittels U-Test	70
Tabelle 24: Überprüfung von H11 mittels Spearman's rho	71
Tabelle 25: Überprüfung von H12 mittels U-Test	72
Tabelle 26: Migranten nach Schulbildung und Geschlecht	72
Tabelle 27: Migranten nach Ort der Ausbildung und Geschlecht	73
Tabelle 28: Überprüfung von H13 mittels U-Test	74
Tabelle 29: Überprüfung von H14 mittels U-Test	75

16. Anhang: Fragebogen

Integration und Lebensqualität

Ich bin Studentin des Instituts für Soziologie der Universität Wien. Für meine Diplomarbeit führe ich eine anonyme Befragung zum Thema „ Wechselwirkung zwischen Integration und Lebensqualität bei polnischen Migrant/Innen in Wien“ durch.

Ich bitte Sie herzlichst diese Fragebogen sorgfältig zu ausfüllen, dafür danke ich im Voraus.

Persönliche Lebenssituation

Fragen bezüglich die Kenntnissen **der Sprache**. (Richtige Antwort bitte ankreuzen)

1. Wie gut beherrschen Sie die Deutsche Sprache?

- wie Muttersprache.....
- sehr gut.....
- gut.....
- kommunikativ, kann einfache Gespräche führen.....
- gar nicht.....

2. Welche Sprache sprechen Sie die meiste Zeit?

a)In ihrer Arbeit

- deutsch.....
- polnisch.....
- andere Sprache.....

b) in ihrer Freizeit

- deutsch.....
- polnisch.....
- andere Sprache.....

c)mit Freunden/Bekannten

- deutsch.....
- polnisch.....
- andere Sprache.....

d) mit der Familie

- deutsch.....
- polnisch.....
- andere Sprache.....

Zukunftspläne und Rückkehrabsichten

3. Seit wann leben Sie in Österreich?

seit meiner Geburt seit.....Jahren seit.....Monaten

4. Wie lange haben Sie vor in Wien zu bleiben?

weniger als 1 Jahr.....

1 bis 5 Jahre.....

länger als 5 Jahre.....

so lange wie möglich.....

bis zur Pensionierung.....

für immer.....

5. Wie oft fahren Sie nach Polen?

jede Woche.....

jede zweite Woche.....

einmal im Monat.....

2 bis 5 mal pro Jahr.....

1 mal pro Jahr und seltener.....

gar nicht.....

6. Wie sehr fühlen Sie sich als:

sehr stark

stark

gar nicht

Pole

Österreicher

EU- Bürger

Interethnische Kontakte/ Kontakte und Mitgliedschaften

7. Sind Sie:

- ledig..... (weiter zu 7a)
- verheiratet.....
- geschieden..... (weiter zu 7a)
- verwitwet..... (weiter zu 7a)

7a. Leben Sie:

- Alleine.....
- in Beziehung.....

8. Welche Nationalität besitzt ihr Lebenspartner/Inn/ Ehemann/frau?

- Österreichische.....
- Polnische.....
- andere Welche?.....

9. Wie häufig haben Sie in den folgenden Bereichen Kontakt zu Österreichern?

	Sehr häufig	häufig	eher selten	sehr selten	gar nicht
Am Arbeitsplatz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Im eigenen Wohnhaus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In der Nachbarschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Im Freizeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In der Familie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Im Freundeskreis	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

10. Wie häufig haben Sie in den folgenden Bereichen Kontakt zu (in Österreich lebenden) Polen?

	Sehr häufig	häufig	eher selten	sehr selten	gar nicht
Am Arbeitsplatz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Im eigenen Wohnhaus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In der Nachbarschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Im Freizeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In der Familie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Im Freundeskreis	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

11. Sind Sie Mitglied bei einem Verein, Organisation? (z.B. Chor, Theater, politische Organisation, etc.)?

Ja..... (weiter zu Frage 11a) Nein.....

11a. Aus welchem Land sind die Mitglieder in diesen Verein, Organisation?

Polen.....

Österreich.....

Gemischt.....

Anderes Land..... Welches?

Freizeit

12. Was machen Sie in ihre Freizeit? (Mehrfache Antwortmöglichkeit)

- Sport betreiben.....
- Fernseher schauen.....
- Kultur (Opera, Theater, Kino, etc. ... besuche).....
- Freunde treffen.....
- Lesen.....
- Beschäftige mich mit meinem Hobby..... Welches?
- Beschäftige mich mit meinen Kindern.....
- anderes Was?

13. Wie viele Stunden pro Woche verwenden Sie für oben genannte Freizeitbeschäftigungen?

- bis 5 Stunden.....
- bis 10 Stunden.....
- bis 20 Stunden.....
- bis 30 Stunden.....
- 30 Stunden und mehr.....

Arbeitswelt

14. Zu welchem Bereich gehört ihr ausgelernter Beruf?

Land und Forstwirtschaft.....

Produktionsberufe.....

Baugewerbe.....

Handel, Verkehr.....

Dienstleistungsberufe.....

Technische Berufe.....

Büro, Verwaltung.....

Gesundheitswesen.....

Unterricht, Wissenschaft.....

habe keinen ausgelernten Beruf.....

15. Was ist ihr ausgelernter Beruf?

.....

16. In welchem Bereich sind Sie Berufstätig in Wien?

Land und Forstwirtschaft.....

Produktionsberufe.....

Baugewerbe.....

Handel, Verkehr.....

Dienstleistungsberufe.....

Technische Berufe.....

Büro, Verwaltung.....

Gesundheitswesen.....

Unterricht, Wissenschaft.....

nicht erwerbstätig..... (weiter zu Frage 19)

17. In welchem Verhältnis üben Sie diese Tätigkeit aus?

Angestellter.....□

Arbeiter.....□

Beamter.....□

Bin Selbständig.....□

Freiberuflich (z.B. Arzt, Anwalt).....□

18. Wie haben Sie ihre aktuelle Arbeitsstelle gefunden?

durch polnische Bekannte, Freunde, Familie.....□

durch ausländische (Österreicher inbegriffen) Bekannte, Freunde, Familie.....□

in polnischen Zeitungen, polnische Internetseiten.....□

in österreichischen Zeitungen, Internetseiten.....□

durch AMS.....□

anderes□

Wie?

19. Wie viele Stunden pro Woche arbeiten Sie durchschnittlich?

mehr als 40.....□

zwischen 30 und 40.....□

zwischen 20 und 30.....□

weniger als 20.....□

bin Arbeitslos.....□

Student/inn-Schüler/Inn.....□

Wohnverhältnisse in Wien

20. Wie groß ist ihre Wohnung/Haus?

.....m²

21. Wie viele Zimmer hat ihre Wohnung/Haus?

.....

22. Wie viele Personen leben in dieser Wohnung/Haus?

.....

23. Wer lebt mit ihnen in dieser Wohnung/Haus?

Ehemann/frau bzw. Lebenspartner/Inn.....

Kinder/ Enkelkinder.....

Eltern/ Großeltern/ Schwiegereltern.....

Andere.....

lebe alleine.....

24. In welcher Art von Wohnung leben Sie in Wien?

Dienstwohnung oder Hausbesorgerwohnung.....

Untermietwohnung.....

Hauptmietwohnung.....

Gemeindewohnung.....

Genossenschaftswohnung.....

Eigentumswohnung.....

Eigentumshaus.....

25. Wie ist diese Wohnung ausgestattet?

Dusche in der Küche.....□

WC in der Wohnung.....□

WC außerhalb der Wohnung.....□

Zentralheizung/ Gasetagenheizung/ Fernwärme.....□

Öl/Holzofen oder Stromheizung.....□

26. Besitzen Sie in Polen eine Eigentumswohnung oder Haus?

Ja.....□

Nein.....□

Bildung

27. Welche höchste abgeschlossene Schul- bzw. Berufsausbildung haben Sie?

Pflichtschule, ohne Abschluss.....□

Pflichtschule.....□

Pflichtschule mit Lehre.....□

Fachschule/Handelsschule.....□

Matura (AHS, BHS, HAK,...).....□

Hochschule/ Universität.....□

Fachhochschule/Kolleg.....□

28. In welchem Land wurde diese Schul-bzw. Berufsausbildung abgeschlossen?

in Polen.....□

in Österreich.....□

wo anderes□

Wo?

Statistik

29. Alter:

30. Geschlecht:

Weiblich..... Männlich.....

31. Wie hoch ist das monatliche Nettoeinkommen von Ihnen?

bis 1000 €.....

bis 1500 €.....

bis 2000 €.....

bis 2500 €.....

bis 3000 €.....

3000 € und mehr.....

habe gar keinen eigenen Einkommen.....

32. Welche Staatsbürgerschaft besitzen Sie?

Polnische.....

eingebürgerter Österreicher.....

geborener Österreicher.....

beide Polnische und Österreichische.....

andere

17.Abstract

Ziel dieser Diplomarbeit war eine tiefergehende Auseinandersetzung mit zwei theoretischen Bereichen und die aufeinander Wirkung von denen. Integration als äußerst wichtiges und in mehreren Wissenschaften angesprochenes Aspekt der immer mehr Wanderungsfreudiger Gesellschaft und die Lebensqualität .

Ich habe mich vor allem mit zwei theoretischen Ansätzen, einmal war das Assimilationsmodell von H.Esser und der Havin, Loving, Being Ansatz von E. Allardt, der subjektive und objektive Lebensbedingungen betrachtet, auseinandergesetzt. Anhand deren versuchte ich die Zusammenhänge zwischen Integration und Lebensqualität festzustellen.

In meiner Arbeit habe ich mich nur auf polnische Migrant/Innen in Wien konzentriert.

Die zugrundeliegenden Daten, erhoben durch ein strukturiertes Fragebogen, wurden vorwiegend einer Deskriptiven Analyse unterzogen.

Zusammengefasst bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass es für polnische Migrant/Innen in Wien die Anpassung an die Österreichische Gesellschaft auf den vier Ebenen: kognitive, identifikative, soziale, strukturelle nur einen geringen Ausmaß in Bezug auf ihre objektive Lebensqualitätsbereiche hat.

18.Lebenslauf

LEBENS LAUF

Anna Maria Szopiak

Adresse Diesterweggasse 38/20

1140 Wien

Geburtsdatum 15.08.1983

Geburtsort Zielona Gora

Staatsbürgerschaft Polen

Ausbildung

1998 – 2000 Gymnasium Nr.7, Zielona Gora/Polen

2000 – 2003 Gymnasium Neuzelle, Deutschland Abschluss: Matura

2003 – 02/2006 Ludwig-Maximilian Universität, München

Studienrichtung: Soziologie(Diplom)

Seit 03/2006 Hauptuniversität Wien

Studienrichtung: Soziologie(sozial-/wirtschaftsw. Stud.)

Weiterbildung

10/2008 – 02/2009 Wirtschaftsförderungsinstitut der Wirtschaftskammer Wien

Lehrgang „Human Resource Management“(Prüfung mit gutem Erfolg bestanden)

2010 Business Practitioner und Practitioner in the Art of NLP

02/2011 – 06/2011 Wirtschaftsförderungsinstitut der Wirtschaftskammer Wien

Kurs: Personalverrechnungspraxis